

Am 11 Ufr in Civita alla Scaria di Francia /: Kfild  
 von Fombornig / zu Milbay geyriest. von 2 / 6  
 wo mit dem Wind ungenügend einen Tag zu  
 Pford zur Entfernung der dreyen Tage mit  
 unbeschwerdelt wird. — Am 2 3 Ufr abyriest  
 und von 4 Ufr in Maestre unbeschwerdelt, wo  
 poyriest die von Cajetan <sup>mit 4 Fährern</sup> in einem Capelle  
 Barca, beyriest, und bei ferschif pford  
 Pommernburgung über den Canal von Maestre  
 löyriest den Canal Salizone von Malghera,  
 und dann über den offenen Lagunen der  
 ungenügend unbeschwerdelt Frustadt. Venedig zügn  
 rüst wird.



Am 12 Ufr abyriest, pford Abend, pford Straßland  
 Pford über den Marmarstadt und dann  
 der fochter Modenas pford yndem Gebirgen  
 fischbriest, wo mit einem Maß zu pford  
 der brennenden Marmarstadt, die sich gleichsam  
 allmählich und dem Marmarstadt verfehlt, und  
 vorüber <sup>mit 4 Fährern</sup> Lunas beyriest die pford, Capon.  
 und für Gebirgsbündel unbeschwerdelt Marmar.  
 Pford ~~mit~~ vollendet. — Al Malghera gese  
 man 48 Centesimi Zollgeld zu Kayser, und mit dem  
 Kayser S. Julian / Zollgeld / wird der Kayser abyriest  
 vorüber, vorüber zu brennen, daß selbst nicht  
 unbeschwerdelt wird.

Abb. 1: „vor uns immer mehr sich nähernd die berühmte Marmorstadt“ – Beschreibung und Skizze zur Gondelfahrt über die Lagune nach Venedig aus dem Reisetagebuch der Familie Vogl (TLMF, FB 32500/2, fol. 18r).

# „MIT EINEM KRUMMEN PFERD UND EINEM EINHÄNDIGEN GUTSCHER“

## Die Venedig-Reise der Familie Vogl im Jahr 1835

Hansjörg Rabanser

### ABSTRACT

In 1835 „Kreisphysikus“ Joseph von Vogl and his family made a journey from Dietenheim through the Dolomites to Venice and Padua. Besides visiting the most important sights, above all they were looking for pleasure and amusement. After their return his son-in-law Franz Schweighofer compiled various reports in the form of diaries together with drawings, which are now kept in the library of the Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum and which help to reconstruct the journey. Alongside mentioning the well-known and less well-known sights, churches, palaces etc. they give more information about board and lodgings, acquaintances and noteworthy experiences. The reports not only follow the tour of a Tirolean bourgeois family, but also reflect the state of the kingdom Lombardo-Venetien and travel in general in the 19<sup>th</sup> century.

„Der erste Anblick Venedigs ist nicht malerisch, aber er ist mehr, er ist zauberisch. Das Uebernatürliche an ihm überrascht, bewältigt uns – wir wissen nicht, ob wir wachen, ob es ein Traumbild ist, das uns erschien! [...] Auf dem Meere ist unser Auge gewohnt, Schiffe zu sehen; aber nicht eine Stadt, die wie zitternd auf dem beweglichen Wasserspiegel

schwimmt, nicht Thürme, nicht Kirchen und Schlösser. Ein Bild des Morgenlandes oder besser ein Bild aus einem Morgenraum blendet unser Auge, wenn der Abendsonnenstrahl die magische Stadt beleuchtet und rosiger Meeresdunst sie wie hinter leichtem Schleier zur Hälfte verborgen hält. Es ist ein Gemälde, das nicht sowohl die Macht der Natur, als die Gewalt des Menschengenies zu bewundern zwingt [...]. Götter oder Giganten nur, so scheint uns, konnten den Gedanken fassen, auf der verrätherischen Meereswooge eine solche Stadt zu gründen, und die Liebe der Meergötter nur konnte sie erhalten im Kampf mit den Fluthen.“<sup>1</sup>

Es gibt wohl kaum einen Reiseführer, der nicht in schwärmerischen Worten das märchenhaft-unwirklich scheinende Bild Venedigs zu beschreiben versucht, wie das eben zitierte Beispiel von 1840 zeigt. Die Lagunenstadt wird immer wieder mit einem Schmuckkästchen voller Kleinodien verglichen, als eine orientalische Traumstadt oder Fata Morgana gedeutet,<sup>2</sup> als gelungene Symbiose zwischen Zivilisation und Natur, als Gesamtkunstwerk beschrieben, das Dank der Kombination eines politisch ausgefeilten Systems, exzellenter Diplomatie, wirtschaftlichen Erfolges und künstlerischer Hochleistungen entstand und als Werk von Menschen mit außerordentlichem Genie, ja sogar als übermenschliches Götterwerk angesehen wird. Es ist daher kaum verwunderlich, dass die Serenissima – die erste Republik Europas und einst

<sup>1</sup> Lüdemann, Wilhelm von: Oberitalien (= Carl Frommel's pittoreskes Italien II), Leipzig 1840, S. 62.

<sup>2</sup> Die Vergleiche mit den Wundern des Orients werden in Bezug auf Venedig immer wieder angeführt, wie etwa bei August Lewald 1839: „[...] dann die Gondel, die ihn nach der Wunderstadt hinübertragen soll, die ihm wie ein abgerissenes Stück des Orients mährchenhaft aus den grauen Wellen des adriatischen Meers entgegen glänzt.“ Vgl.: Lewald, August: Handbuch für Reisende durch Tirol, nach Verona, Venedig oder Brescia, Stuttgart 1839, S. 43.

gefürchtete Großmacht an der Adria – zeitlebens ein unumgängliches Ziel von Reisenden war und neben Rom, Neapel und Florenz einen Fixpunkt der Italienreisen darstellte. Kaufleute, Militärs und Pilger benutzten die Lagunenstadt als Ausgangspunkt ihrer Mittelmeerfahrten, gekrönte Häupter ließen sich in der Stadt feiern, junge Adelige widmeten sich während der Kavaliertour den politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen, aber auch den zahlreichen Vergnügungen, und Künstler sowie Schriftsteller ließen sich von den venezianischen Meistern bzw. der malerisch-romantischen Stadt im Gesamten inspirieren. Venedig war und ist nach wie vor ein Anziehungspunkt für Reisende, die sich dem Wunder einer Stadt hingeben wollen, die im Wasser zu schweben scheint und doch massiv gebaut ist. Einer Stadt, die eine reiche Geschichte besitzt, mit einem Übermaß an Kunst und Kultur punkten kann und es versteht, ihre Besucherinnen und Besucher durch vielfältige Gesichter in ihren Bann zu ziehen: dem prunkvollen, geheimnisvollen, vergnügungssüchtigen, morbiden, romantischen, beängstigenden Gesicht ... Ein Jahr nach dem Tod seiner Frau beschloss der Kreisphysikus Joseph von Vogl im Jahr 1835 gemeinsam mit zwei seiner Kinder und seinem Schwiegersohn sowie einem gewissen Dr. Ober eine Reise nach Venedig zu unternehmen, wobei ein Abstecher nach Padua eingeplant war. Eine unterhalt- und erholsame Vergnügungsreise im engsten Familienkreis sollte es werden – und wurde es! Eine nachträglich abgefasste Beschreibung unterrichtet von der Reise und entführt in die biedermeierliche Idylle eines unbeschwernten Familienausflugs vom provinziellen Pustertal in die malerischen Gefilde des Veneto bzw. in die Metropole Venedig.

## DIE QUELLE

Die Beschreibung zur Venedig-Reise stammt aus dem reichhaltigen, aus diversen Dokumenten bestehenden Konvolut an Unterlagen zur Familie Vogl und ist in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum unter der Signatur FB 32500/2 zu finden.<sup>3</sup> Das Manuskript ist in deutscher Sprache abgefasst, besteht aus 20 doppelseitig beschriebenen Blättern, die nur zum Teil gezählt sind (fol. 4–10), weist ein Format von 21,8 x 18,1 cm (Höhe x Breite) sowie eine einfache Garnbindung auf. Auf dem rötlich-violetten Papierumschlag findet sich folgender Titel: *„Beschreibung der von der Familie v. Vogl im Jahr 1835 vorgenommenen Reise von Bruneck nach Padua, Venedig und Belluno dem k. k. Herrn Kreisphysicus Doctor Jos. v. Vogl zu Hart und Mohrenfeld, meinem hochverehrten Herrn Schwiegervater, etc. etc. hochachtungsvoll gewidmet von dessen Schwiegersohn Franz Schweighofer k. k. Kreisingenieur Adjunct 1836.“*

Der Textblock befindet sich zu Beginn des Manuskripts (fol. 1–13) stets auf der rechten Seitenhälfte, während auf der linken Seite des Papiers einzelne, einen gewissen Überblick bietende Schlagworte (v. a. Ortsnamen) und Skizzen zu sehen sind, nimmt jedoch ab fol. 14 fast Dreiviertel der Seite ein. Da das Manuskript nachträglich am oberen sowie rechten Rand beschnitten wurde, sind einige Zeilen bzw. Zeilenenden nur fragmentarisch erhalten. Die Reisebeschreibung wird zusätzlich von Illustrationen und Skizzen aus der Hand Schweighofers zu diversen Gebäuden, Denkmälern, Personen und Objekten begleitet; wie sich noch weisen wird, war dieser für seine detailgenauen Zeichnungen bekannt. Als Verfasser kann Franz Schweighofer – zu ihm später mehr – festgemacht werden, der sich im Bericht als „Sekretair, d und Kassier der Reisegesellschaft“<sup>4</sup> bezeichnet. Mit

<sup>3</sup> Der Bestand zur Familie Vogl kam im März 2000 und April 2004 durch Dr. Heinrich Vogl, Richter i. R., aus Innsbruck in die Bibliothek des Ferdinandeums. Aufgrund dieser Dokumente verfasste dieser eine Familienchronik, die als Kopie in der Bibliothek aufliegt, und in der sich Abbildungen vom Haus der Familie in Dietenheim bzw. zahlreiche Bilder zu einzelnen Familienmitgliedern finden, die im Familienbesitz verblieben sind, so auch Porträts zu einigen Reisemitgliedern. Zur Chronik bzw. Familie allg. vgl.: FB 32500/1–45 (umfangreiches Konvolut an Unterlagen zur Familie Vogl und verschwägerten Familien); FB 32248 (Dokumente zu Joseph von Vogl d. Ä. und d. J.); FB 53332/9. Literatur: Granichstaedten-Czerva, Rudolf: Brixen. Reichsfürstentum und Hofstaat, Wien 1948, S. 385–388. – Haid, Oliver: Genealogische Sagen im Alten Tirol. Feudale und antif feudale Propaganda in Wappen-, Namens- und Abstammungssagen, phil. Dipl., Innsbruck 1997, S. 138–139. – Vogl, Heinrich: Geschichte der Familie Vogl, [Innsbruck, 1980–2000].

<sup>4</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 20v. – Einige Anmerkungen zu den zitierten Passagen: Die Groß- und Kleinschreibung sowie die Satzzeichen wurden beibehalten. Durchstreichungen sind als solche gekennzeichnet, ebenso Einfügungen, die meist über die Zeile geschrieben wurden und hochgestellt

der Beschreibung liegt jedoch nicht jene Version vor, die Schweighofer während der Reise angefertigt hat, sondern es handelt sich um eine zusammenfassende, in Reinschrift gebrachte Version, die nach der Rückkehr erstellt worden ist. Unterstützt wird diese Tatsache einerseits durch den, ohne bemerkbare Unterbrechungen verfassten Bericht und die saubere, regelmäßige Schrift (abgesehen von einigen Durchstreichungen und Ergänzungen), andererseits durch die Darstellung, welche Erlebnisse auf der Hin- und Rückreise kombiniert und vermischt. Noch dazu gibt der Titel das Jahr 1836 als Abfassungszeitpunkt an, also mindestens dreieinhalb Monate nach Durchführung der Reise.

Die im Titel erwähnte Widmung weist auf den Grund der Abfassung: Schweighofer dedizierte die Beschreibung seinem Schwiegervater Joseph von Vogl als Erinnerung an die gemeinsame Reise. Dass das Verhältnis zum Schwiegervater ein sehr herzliches gewesen sein muss, beweist nicht allein der Umstand dieser Zueignung, sondern auch die, mit einem Augenzwinkern eingestreuten, humorvollen Anekdoten, die in allen Fällen den Kreisphysikus und dessen Marotten oder Peinlichkeiten betreffen.

Im Anschluss an den Bericht informiert der Verfasser auf der letzten Seite über Zeit- und Preisangaben. Unter der Rubrik „Ueber die Entfernungen“ werden einzelne Etappen und die Reisedauer zwischen den Ortschaften aufgelistet, sodass sich für die Strecke von Bruneck nach Venedig eine reine Reisedauer von 31¼ Stunden ergibt, zusätzlich die 5 Stunden von Mestre nach Padua und die 1½ Stunden von (Capo di) Ponte nach Belluno.<sup>5</sup> Unter dem Titel „Ueber den Geldwerth“ werden verschiedene Münzen und Währungen

sowie Preise für Getränke, Fische oder Gondelfahrten genannt.

Zum Aufenthalt in der Lagunenstadt selbst verfasste Franz Schweighofer zwei gesonderte Berichte. Einer davon trug den Titel „Beschreibung von Venedig, oder acht Tage in Venedig.“<sup>6</sup> und war ebenfalls Joseph von Vogl gewidmet; dem umfangreichen Konvolut zur Familie Vogl liegt diese Beschreibung jedoch nicht bei. Der zweite Bericht – im Vogl-Konvolut zu finden unter der Signatur FB 32500/3 – betrifft den Besuch im Arsenal, das Schweighofer ausführlich beschreibt; der Titel hierzu lautet: „Beschreibung des Arsennals in Venedig und der darinn enthaltenen Merkwürdigkeiten anno 1835.“ Notirt bei Gelegenheit der Besichtigung desselben von Franz Schweighofer, k. k. Kreisring-Adjunct bei der mit der Familie von Vogl im Jahr 1835 gemachten Reise nach Venedig.“ Dieses Manuskript besitzt ein Format von 21,5 x 18,1 cm (Höhe x Breite), besteht aus zehn Blättern (neun doppelseitig beschrieben, fol. 10 leer), ist ebenfalls nur teilweise gezählt (fol. 2–5) und weist eine einfache Garnbindung auf. Der Titel findet sich diesmal auf der Vorderseite eines bläulich-grauen Papierumschlags. Der Aufbau des Textes ist ident mit jenem des Reiseberichts, zeigt auf der rechten Blatthälfte den Text, auf der linken Hälfte die dazu passenden Zeichnungen.

## DIE REISEGESELLSCHAFT

Joseph Anton Maria von Vogl zu Hart und Mohrenfeld<sup>7</sup>, wohnhaft im Winkelgut in Dietenheim, war wie bereits

wiedergegeben werden. Aufgelöste Abkürzungen oder Anmerkungen wurden in eckige Klammern gesetzt, nicht mehr lesbare Passagen mit [...] gekennzeichnet. Diverse Namen, italienische Passagen etc. wurden wie im vorliegenden Originaltext kursiv gehalten.

<sup>5</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 20v.

<sup>6</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 18v.

<sup>7</sup> Joseph Anton von Vogl (d. J.): \* 15. Dezember 1777 in Dietenheim; Doktor der Medizin und Chirurgie bzw. k. k. Kreisarzt; Heirat am 2. August 1803 mit Maria Kajetana von Faber zu Lanegg; † 9. Juli 1850. Die stichwortartige Beschreibung des Kreisphysikus im Reisepass, ausgestellt anlässlich der Venedig-Reise, gestaltet sich folgendermaßen: 50 Jahre, mittlere Statur, ovales Gesicht, graue Haare, lichtbraune Augen, proportionierte Nase. Vgl.: TLMF, FB 32500/2 (Pass); TLMF, FB 32500/10; FB 32248 (Dokumente zu Joseph von Vogl d. Ä. und d. J.). Literatur: Plaikner, Claudia: Die Ansitze im Raum Bruneck, phil. Diss., 2 Bde., Innsbruck 1994, S. 64–65. – Vogl: Geschichte (wie Anm. 3), [S. 28–31]. – Zu den Kreiseinteilungen zwischen 1815–1849 und dem Kreis Bruneck vgl.: Dörrer, Fridolin: Die Verwaltungs-Kreise in Tirol und Vorarlberg (1754–1860), in: Neue Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols. Festschrift zum 70. Geburtstag von em. o. Univ.-Prof. Dr. Franz Huter (= Tiroler Wirtschaftsstudien 26), Innsbruck 1969, S. 25–68, bes. 59–64.

sein Vater Joseph Anton von Vogl k. k. Kreisphysikus, also Arzt des Kreises Bruneck. Er heiratete 1803 Maria Kajetana von Faber zu Lanegg, welche 1834 starb. Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor: Franziska (1804–1890), Kajetan (1805–1878), Josef (1806), Maria Anna (1808), Maria Aloisia (1810–1890), Maria Johanna (1812–1890), Anton Josef (1814–1892) – der übrigens Karoline Tschuggmal, die Tochter des Mechanikers und Automatenherstellers Christian Joseph Tschuggmal ehelichte –, Maria Hedwig (1816) und Anna Elisabeth (1821).

Von all diesen Kindern nahmen zwei an der Reise nach Venedig teil: Kajetan von Vogl,<sup>8</sup> der erstgeborene Sohn der Familie, schlug die juristische Laufbahn ein und wurde Richter und Landesgerichtsrat in Bozen. Maria Johanna von Vogl<sup>9</sup> war die vierte Tochter des Kreisphysikus und ehelichte am 29. Oktober 1832 Franz Schweighofer; dieser nannte sie in seiner Reisebeschreibung stets liebevoll „Jeanett“. Franz Schweighofer<sup>10</sup> – er ist der Verfasser des Reiseberichts – wurde am 25. März 1797 in Brixen als Sohn des Franz Schweighofer und der Maria (geb. Feichter) geboren. Er hatte in Brixen und Innsbruck studiert und trat ab 1818 in den k. k. Hof- und Landesbaudienst ein, wo er bis zu seinem Tod verblieb. Ab 1819 war er in Innsbruck als Praktikant tätig, von 1820 bis 1825 als Weg- und Straßenmeister in Zirl, von 1826 bis 1848 als Straßenmeister bzw. Kreisingenieur in Bruneck und ab 1850 als Baubezirksingenieur in Bozen. Er zeigte sich für zahlreiche Straßenplanungen und -bauten verantwortlich, etwa für den Bau der Straße ins Sarn- (1853), Villnöß- (1854), Gröden- (1856) und Eggental (1860). Das Straßenbauprojekt nach Lüssen wurde durch den

Tod Schweighofers, der an einem organischen Herzleiden litt, jedoch unterbrochen. Aufgrund seiner erfolgreichen, verdienstvollen und v. a. kostengünstigen Bauprojekte sollte ihm das Goldene Verdienstkreuz verliehen werden, was sein plötzlicher Tod am 4. Dezember 1861 in Bozen ebenfalls verhinderte. Weitere Bekanntheit erhielt er u. a. aufgrund seiner zahlreichen Zeichnungen, Aquarelle und Lithographien zu topographischen Ansichten von Nord- und Südtirol bzw. dem Trentino, die durch ihre feingliedrigen und naturgetreuen Ausführungen hervorstechen. Als Praktikant des Landesbaudirektors Graf von Reisach begleitete er diesen auf seinen Reisen und hatte somit die Gelegenheit, nicht nur das Land kennenzulernen, sondern auch Landschaftsansichten zu zeichnen. Als der Maler und Lithograph Friedrich Rehberg 1820 von Rom nach München zurückkehrte und in Innsbruck Halt machte, um ein Panorama der Stadt anzufertigen, lernte ihn Schweighofer ebendort kennen und half ihm bei der Erstellung der Lithographien.

Der letzte Teilnehmer dieser Reise ist schließlich ein gewisser Dr. Ober, der niemals näher bezeichnet wird und aus diesem Grund auch nicht verifiziert werden konnte; es dürfte sich um einen Freund der Familie handeln.

## BEMERKUNGEN ZUR REISE UND DEREN BESCHREIBUNG

Der Zweck dieser Reise wird bereits im ausgestellten Pass für Joseph von Vogl lakonisch mit „zum Vergnügen“ angeführt (Abb. 2). Und in der Tat handelte es sich um

<sup>8</sup> Kajetan von Vogl: \* 14. Februar 1805 in Dietenheim; Richter und k. k. Landesgerichtsrat in Bozen; † 8. September 1878 in Dietenheim. Vgl.: TLMF, FB 32500/11. Literatur: Vogl: Geschichte (wie Anm. 3), [S. 39].

<sup>9</sup> Maria Johanna von Vogl: \* 3. Januar 1812 in Dietenheim; Heirat am 29. Oktober 1832 mit Franz Schweighofer; † 4. April 1866 in Bozen. Vgl.: Vogl: Geschichte (wie Anm. 3), [S. 29, 38].

<sup>10</sup> Zu Franz Schweighofer vgl.: TLMF, FB 3716/40½ (Charakterbild mit detaillierten Daten zur beruflichen Laufbahn); FB 32500/42. Literatur: Attlmayr, Ernst: Ingenieur Franz Johann Schweighofer, in: Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein/Landesverein Tirol (Hg.): Beiträge zur Technikgeschichte Tirols, Heft 2, Innsbruck 1970, S. 44–46 (mit Quellen- und Literaturangaben). – Attlmayr, Ernst: Ing. Franz Schweighofer zum 110. Todestag, in: Dolomiten, 48. Jg., 4./5. Dezember 1971 (Nr. 277), Bozen 1971, S. 7. – Kraus, Carl (Bearb.): Von Henrici bis Kien. Aquarelle und Zeichnungen aus der Sammlung des Stadtmuseums Bozen / Da Henrici a Kien. Acquerelli e disegni dalla collezione del Museo di Bolzano, Ausstellungskatalog, Bozen 1997, S. 30–31. – Zeichnungen und Lithographien von bzw. nach Franz Schweighofer finden sich mehrfach im Bestand der Bibliothek des Ferdinandeum, v. a. aber in den Bänden: TLMF, FB 4511–4512. Einige davon wurden auch im „Album aus Tirol / Album pittoresco del du Tirol“ (Wagner Innsbruck, 1. Lieferung: 1829) abgedruckt, zu finden unter: TLMF, FB 4513.

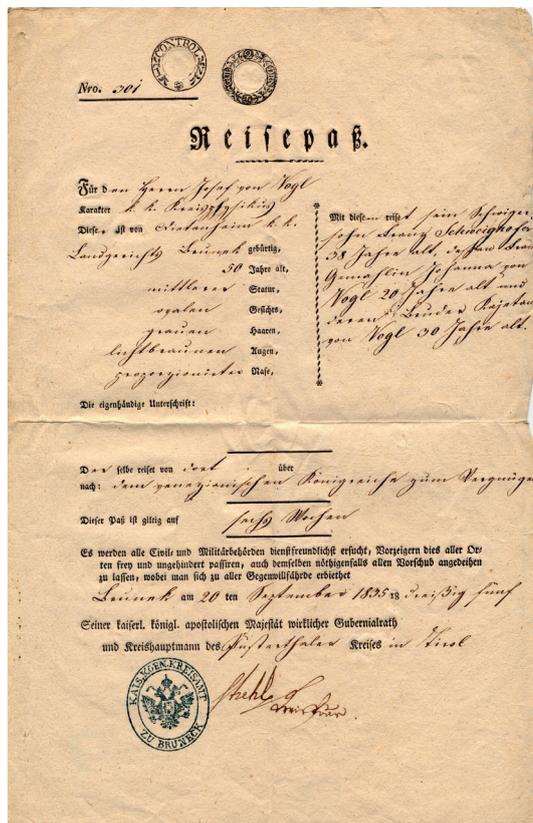


Abb. 2: Der Reisepass, ausgestellt auf Joseph von Vogl (TLMF, FB 32500/2, Pass).

eine reine Vergnügungsreise, einen Familienausflug in die Lagunenstadt, ohne den Anspruch, sich hektischer Stadtbesichtigungen, ermüdender Bildungstouren oder strapaziöser Wanderungen unterziehen zu müssen. Es zwingen weder berufliche, noch geschäftliche Gründe, dafür wird Erholung und Genuss großgeschrieben. Die Darstellung des Berichts unterstützt dieses Bild: Sehenswürdigkeiten werden zwar besucht, diese jedoch nicht peinlichst genau besichtigt, nur auffallende und kuriose Objekte, Bauten oder Begebenheiten in aller Kürze notiert, geradezu umrissen, zum Teil sogar nur angedeutet. Künstler, Bauherren, Daten zu Gebäuden, Inschriften auf Portalen oder Gräbern – wie sie ansonsten

in Reiseberichten immer wieder zu Tage treten – werden hier entweder nicht oder aber nur sehr sparsam angeführt. Die Erwähnung einer Herberge unterscheidet sich in keiner Weise von jener einer Villa mit Garten, die auf der Vorbeifahrt wahrgenommen wird. Die Beschreibung darf deshalb nicht als ein informatives, detailliertes Tagebuch, sondern vielmehr als eine Erinnerung an die Reise gesehen werden, als locker und lebendig abgefasstes Mittel zum Nachlesen und -träumen. Die zwangslöse, auf Ablenkung bedachte Reise wird auch durch die geschilderten Passagen, eingeworfenen Anekdoten und die Wortwahl deutlich. So reist die Gesellschaft „in bester Laune“ oder „guten Muthes“, sie gönnt sich kulinarische Besonderheiten, besucht Villen und Kirchen nach Lust und Laune, genießt die Reize der fruchtbaren Landschaft des Veneto und huldigt dem sprichwörtlichen *dolce far niente!*

Wie war jedoch die Region beschaffen, welche die Familie Vogl bereisen wollte?<sup>11</sup> Im Zuge des Wiener Kongresses 1814/15 war es auch in Oberitalien erneut zu Veränderungen gekommen. Um die relativ schwache Position der Habsburger um Mailand zu stärken, wurden die Provinzen Lombardei und Veneto zum Königreich Lombardo-Venetien zusammengeschlossen, ein Gebilde, das bis 1866 Bestand haben sollte, ehe es in das Königreich Italien integriert wurde. Damit gewann Habsburg mit der Lombardei die fortschrittlichste Region Italiens zurück und konnte mit dem Veneto die größte Agrarregion des Landes für sich beanspruchen, zwei wichtige Bausteine im Mächtenspiel gegenüber Preußen. Freiheitsbestrebungen italienischer Nationalisten wurden deshalb mit großem Argwohn beobachtet und mit besonderer Härte verfolgt. Es verwundert deshalb wenig, dass alle außenpolitischen, militärischen, polizeilichen und wirtschaftlichen Belange von Wien aus geregelt wurden, während für innenpolitische Belange ein habsburgischer Vizekönig mit Sitz in Mailand zuständig war. Es handelte sich damit um eine Region, die aufgrund ihrer vergleichsweise gut gestellten ökonomischen Grundlagen, der straffen politischen Regierung und militärischen Präsenz durch habs-

<sup>11</sup> Vgl.: Altgeld, Wolfgang: Das Risorgimento (1815–1875), in: Altgeld, Wolfgang (Hg.): Kleine italienische Geschichte, Stuttgart 2002, S. 257–324.

burgische Regimenter äußerst sicher war. Von den noch im Untergrund fungierenden nationalistischen Bewegungen war wenig zu spüren; erst 1848 sollten diese stark genug sein, mittels Streiks, Aufstände und verstärkter politischer Präsenz ihre Forderungen zu Gehör zu bringen.

Demnach eignete sich ein Ausflug ins Veneto bzw. nach Venedig als erholsame Familienreise, waren die Distanzen doch überschaubar, die Strecke nicht allzu gefährlich, das Gebiet im Vergleich mit anderen Regionen Italiens bereits touristisch erschlossen und das Ziel eine viel bewunderte und besuchte Stadt. Die Straßen, Passübergänge und Brücken im Königreich Lombardo-Venetien waren Dank der, zum Teil erst kürzlich erfolgten Neu- oder Ausbauten passabel passierbar, selbst durch Steinschlag und Muren gefährdete Täler und Schluchten bei guter Witterung und trockener Jahreszeit relativ sicher zu befahren und mit Hilfe des dichten Herbergswesens auch mehr oder minder komfortabel. Schikanen oder lange Wartezeiten aufgrund von Passkontrollen blieben ebenso aus; so mussten im Fall der Familie Vogl die Pässe auf der ganzen Wegstrecke nur zweimal – in Treviso und Marghera – vorgewiesen bzw. hinterlegt werden. Aus diesem Grund findet sich im gesamten Bericht kein einziges Wort über strapaziöse Wegstrecken, schlechte Straßen, unbequeme Kutschfahrten, lästige Passkontrollen oder nötige Schmiergeldzahlungen.

Sogar bezüglich Reisesicherheit musste sich die Familie Vogl keine Gedanken machen und somit blieb eine Angst vor Räuberbanden oder Überfällen gänzlich aus.<sup>12</sup> Auch nächtliche Promenaden durch die fremden Städte scheinen kein Risiko dargestellt zu haben. Dank der Polizeipräsenz und dem harten

Durchgreifen der österreichischen Besatzer war selbst das, stets als unsicher geltende Venedig zunehmend touristenfreundlicher geworden, wie etwa eine Beschreibung von 1824 bildhaft berichtet: „Eine vernünftige Polizei und Rechtspflege hat schnell die Richtigkeit der Behauptung erwiesen, dass die Quelle der Mordthaten und Messerstiche, durch welche einst das schöne Italien so berüchtigt war, in dem Charakter der elenden Regierungen, nicht des gutmüthigen Volkes lag. Man kann nun (was jedem Leser älterer Reisebeschreibungen unglaublich vorkommen muss) ganz Venedig durchwandern, ohne einen einzigen Bettler zu sehen! Der eckelhafte Schmutz der Gassen, die unsichere Finsternis derselben zur Nachtzeit sind verschwunden und der Fremde wird eine Regierung segnen, unter deren Schutz er jetzt zu jeder Stunde die Kunstdenkmale der einzigen Meeresstadt betrachten kann, ohne den Dolch eines Banditen, die Finger eines Beutelschneiders oder das Jammergeheul zerlumpter, die hässlichsten Krankheiten zur Schau tragender und auf ihre Unverletzlichkeit pochender Bettler fürchten zu müssen.“<sup>13</sup> Dass die österreichische Herrschaft nicht alle sozialen Probleme lösen oder in den Griff bekommen konnte, beweist allerdings der vorliegende Reisebericht, denn des Öfteren klagt Schweighofer über die lästigen, ja zum Teil sogar schamlosen Bettler.

Auch wenn Chroniken der Familie Vogl immer wieder über finanzielle Engpässe berichten, so konnte sich der Kreisphysikus die Fahrt nach Venedig durchaus leisten. Abgesehen von den Mietkutschen von Treviso nach Mestre bzw. von ebendort nach Padua scheint die Familie eigens für sich angemietete Kutschen verwendet zu haben; von einem Stellwagen oder einer Postkutsche ist jedenfalls nie die Rede.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Zu den vergleichsweise sicheren Reisewegen in Oberitalien vgl.: Richter, Dieter: Briganten am Wege. Deutsche Reisende und das Abenteuer Italien, Frankfurt am Main–Leipzig 2002, S. 12.

<sup>13</sup> Martens, Georg von: Reise nach Venedig, Bd. 1, Ulm 1824, S. 467.

<sup>14</sup> Zur Zeit der Venedig-Reise 1835 war für die Strecke Niederdorf–Schluderbach–Cortina noch kein regulärer Postkutschendienst eingerichtet. Josef Hellensteiner, Postmeister in Niederdorf, nahm erst 1837 seinen Stellwagen-Dienst nach Cortina auf. Ein täglicher Stellwagen verkehrte ab 1871, seit 1872 zusätzlich ein Eilwagen; 1874 wurde der erste Postbus auf der genannten Strecke eingerichtet. Vgl.: Rungg, Max: Postgasthöfe und Stationen im Pustertal / Alberghi e Stazioni di Posta nella Val Pusteria, [Brixen] 2001, S. 64. – Stoll, Anton: Die Entwicklung des Hochpustertaler Fremdenverkehrs von seinen Anfängen bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, masch. phil. Diss., Innsbruck 1980, S. 397. – Zur Tiroler Fahrpost für das Jahr 1837 mit Angabe von Strecken, Abfahrtszeiten und Preisen vgl.: Schmidl, Adolf A.: Tirol und die Tiroler. Ein Handbuch für Freunde dieses Landes und ein Wegweiser für Reisende, Stuttgart 1837, S. 76. – Zu Handel, Verkehr und Reisen in Tirol im 19. Jh. allg. vgl.: Fontana, Josef: Von der Restauration bis zur Revolution (1814–1848), in: Fontana, Josef/Haider, Peter W./Leitner, Walter et al. (Hg.): Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen–Innsbruck–Wien 1998, S. 581–737, bes. S. 639–645.

Auch die diversen Mautgelder stellen keine Ärgernisse dar, sondern werden bereitwillig abgelegt; vielleicht war den Reisenden bewusst, dass damit Weg- und Brückenausbesetzungen finanziert wurden und sie auf ihrer Reise gerade mitunter davon profitierten. Die Gasthäuser, Unterkünfte und Mittagessen betreffend versuchte die Reisegesellschaft einerseits preiswerte Angebote ausfindig zu machen, scheute sich aber andererseits nicht, in Herbergen erster Klasse zu logieren. So liegen im Bericht nur gelegentlich Klagen über unerhört scheinende Kosten vor. Im Gegenteil, die Familie Vogl gönnt sich sogar den einen oder anderen Luxus: In Padua wird das exquisite Caffè Pedrocchi aufgesucht, wo sich die Besucher aus der Provinz inmitten der auffallend erlaucht-gehobenen Gesellschaft sichtlich wohl fühlen. Man gönnt sich Sorbets, frische Austern oder Thunfisch und Schweighofer notiert auch den Preis für „1 Boutillie Schampagner“ (2 Gulden 24 Kreuzer).<sup>15</sup> Theaterbesuche in Padua, Venedig, Conegliano und Belluno setzen der Reisekasse weiter zu; außerdem leistet man sich für all die Tage in Venedig einen eigenen Gondoliere, der gleichzeitig als Stadtführer fungiert. Kurzum: Man lässt sich die Familienreise durchaus etwas kosten!

Ungeklärt bleibt allerdings, auf welche Informationen sich die Familie bei ihrem Urlaub stützte, woher sie die Hinweise auf gute Unterkünfte oder unbedingt zu besichtigende Sehenswürdigkeiten nahm. Ob sie sich der gängigen Reiseliteratur bediente oder aber auf mündliche Empfehlungen hin einzelne Etappen oder Besichtigungen plante, muss deshalb dahin gestellt bleiben. Dass gewisse organisatorische Aufgaben bereits im Vorfeld erfolgten, kann jedoch angenommen werden, denn das zielsichere Ansteuern diverser Gasthäuser ist geradezu auffallend, ebenso sind Gondeln oder Kutschwagen zum Teil vorbestellt. Allerdings konnten

Reisende gerade entlang der gut erschlossenen Hauptverkehrsrouten einen gewissen organisatorischen Reisekomfort ohne größere Planungen voraussetzen.

Tirol besaß um 1830 etwa 800.000 Einwohner, von denen vier Fünftel Deutsch sprachen; die übrigen benutzten das Italienische oder Ladinische als Muttersprache.<sup>16</sup> Das Zusammenleben, die Handelsbeziehungen und anderweitigen Kontakte sorgten dafür, dass es einen Austausch in puncto Sprachen gab. Wir dürfen annehmen, dass die Reisenden der Familie Vogl, zumindest einige davon, in gewisser Weise des Italienischen mächtig waren, wie sonst hätten Diskussionen, Verhandlungen oder Theaterbesuche während der Reise stattfinden können. Die eingeworfenen italienischen Passagen lassen zumindest den Schluss zu, dass Schweighofer Italienisch beherrschte. Auffallend ist jedoch, dass im Reisebericht ausschließlich jene Gespräche verzeichnet werden, die mit deutschsprachigen Bekanntschaften geführt wurden, wie die Diskussion mit dem deutschen Hauptmann in Padua oder die Führung durch den im Wiener Dialekt sprechenden Admiral im Arsenal in Venedig. Doch offenbar war die Familie Vogl immer wieder verwundert, ihre Muttersprache im Veneto vorzufinden, obwohl das Königreich Lombardo-Venetien von zahlreichen deutsch sprechenden Personen besetzt war, wie den hier stationierten Soldaten und Beamten; ganz zu schweigen von den meist mehrsprachigen Wirten.

Die Familie Vogl kann rückblickend von einer geglückten Reise sprechen, in der es zu keinen dramatischen Zwischenfällen oder Verzögerungen gekommen war. Abgesehen vom Bruch der „Langguide“<sup>17</sup> bei Longaron und einer kleineren Wagenreparatur in Mestre, einigen gesundheitlichen Unpässlichkeiten oder einer wenig gefährlichen Vermurung der Straße auf der Rückreise gaben auf dem gesamten Weg

<sup>15</sup> Vgl.: FB 32500/2, fol. 20v.

<sup>16</sup> Vgl.: Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Theilen, Theil 1, Innsbruck 1839, S. 105–129. – Woldan, Erich: Tirol um 1830, in: Tirol in Bildern. Trachten- und Landschaftsbilder. Nachdruck der Tafeln um 1830 (= Die bibliophilen Taschenbücher 247), Dortmund 1981, S. 75–80, bes. S. 76.

<sup>17</sup> Bei „Langguide“ handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um eine Verballhornung von „Langwied“, dem längs ausgerichteten, in den meisten Fällen massiv und gebogen ausgeführten Bestandteil des Fahrgestells, das Vorder- und Hinterachse verbindet. – Für die fachkundige Hilfe möchte ich mich bei Dr. Mario Döberl (Kunsthistorisches Museum Wien, Wagenburg und Monturdepot) bedanken.

nur „Kleinigkeiten“ Anlass zur Beschwerde, so etwa freche Kellner und unzufrieden stellende Bedienungen, schlechte Unterkünfte, überteuerte Mahlzeiten oder unverschämter-verlogene Führer, welche die Ahnungslosen zu minderwertigen Gasthäusern führten. Gerade in puncto Unterkunft und Essen zeigt sich, dass die nicht immer ganz vorurteilsfreien Reisenden gerne Vergleiche mit ihrer Heimat anstellten und eine „deutsche“ Bedienung oder ein Mahl „deutscher“ Art bevorzugten. So erschien in Conegliano eine Wirtin besonders freundlich, weil sie eine „deutsche Manier, die Gäste aufzunehmen“ hatte.<sup>18</sup> Schlechte Theateraufführungen, schmutzige Kirchen oder Straßen und unverputzte Palazzi runden das Bild der Kritik ab.

Anstößigkeiten sind es Schweighofer ebenso wert, in den Bericht einbezogen zu werden: Die öffentlich stillenden Frauen in Padua etwa oder die unverschämten Händler und Bettler, die – ganz nach biblischem Vorbild – selbst in der Basilika Sant’Antonio ihren Geschäften nachgehen. Aber auch unzüchtige Bilder werden als negativ empfunden, die „Keuschheit“ der Malereien in heimatlichen Kirchen dabei besonders lobend hervorgehoben. Mag die Kritik auch stets einen wahren Kern beinhalten, Schweighofer schildert diese nie ohne einen gewissen Funken an Ironie oder Bissigkeit, so beispielsweise, wenn er die hässlichen, „unter weisen Schleier, wohlweislich gut verhüllt[en]“ Frauen beschreibt, welche die Messe in der Pfarrkirche in Dolo besuchen, oder den Eisenkäfig in Padua, in dem die Reliquien der Hl. Justina, des Hl. Lukas und des Hl. Matthäus transportiert worden sind, fast ein wenig blasphemisch (wenn auch irgendwie treffend) als „Hühnersteige“ bezeichnet (Abb. 3).<sup>19</sup>

Während in einigen Schilderungen eine – allerdings verhaltene – Gesellschaftskritik an der italienischen Bevölkerung, ihren Sitten und ihrem Betragen durchscheint, so gibt sich der Verfasser doch völlig unpolitisch. Notizen zu Herrschaftsformen, politischen oder wirtschaftlichen Verhältnissen



Abb. 3: Laut Überlieferung sollen in diesem Eisenkäfig in Santa Giustina die Überreste der Hl. Justina, des Hl. Lukas und des Hl. Matthias von Konstantinopel nach Padua überführt worden sein. Foto: Rabanser.

werden nicht gegeben, auch keine Vergleiche zwischen Tirol und dem Veneto angestrebt.

Interessant ist des Weiteren, was die Familie Vogl auf ihrer Reise nicht beachtet oder besichtigt: Die malerischen Bergkulissen der Dolomiten finden mit keinem Wort eine Erwähnung, wohl aus dem einfachen Grund, weil die Reisenden solche Anblicke gewohnt waren und nicht als Besonderheit wahrnahmen. Die dramatischen Schluchten oder Bergstürze zwischen Cortina und Perarolo sind allerdings eine kurze Notiz wert.<sup>20</sup> Im Vergleich zu anderen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts liegen auch äußerst wenige Angaben zu ökonomisch-landwirtschaftlichen Belangen vor. Hinweise auf fruchtbare Felder sind zwar gegeben, doch Besonderheiten der Bewirtschaftungsformen, Informationen zu den angebauten Frucht- und Gemüsesorten oder Erklärungen zur berühmten *villeggiatura* (Villenkultur) auf der Terraferma fehlen fast zur Gänze. Schweighofer erwähnt auch mit keinem Wort die Mühlen, Sägebetriebe und Wehre an bzw. die Flößerei auf der Piave, die von Reisenden ansonsten gerne als Merkwürdigkeiten angeführt werden.

<sup>18</sup> Vgl.: FB 32500/2, fol. 6v.

<sup>19</sup> Vgl.: FB 32500/2, fol. 11v, 13v.

<sup>20</sup> Zur Entwicklung des Gebirgstourismus allg. und speziell des Dolomitentourismus in Tirol vgl.: Mathieu, Jon/Boscani Leoni, Simona (Hg.): Die Alpen! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance / Les Alpes! Pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance, Bern 2005.

Dass die Reisenden in Padua als erstes Ziel die Basilika Sant'Antonio besuchen, gefolgt von Santa Giustina, ist verständlich, handelt es sich doch um die beiden wichtigsten Kirchen der Stadt. Dass der Dom aber weder besucht, noch erwähnt wird, verwundert allerdings etwas. Verständlicher ist das Verschweigen der Scrovegni- oder Arenakapelle in Padua – dank des grandiosen Freskenzyklus von Giotto († 1337) heute *der* Touristenmagnet der Stadt –, denn die Trecento-Malereien entsprachen schlichtweg nicht dem Geschmack der Reisenden des 18./19. Jahrhunderts und galten als altmodisch-barbarisch, wie zahlreiche vergleichbare Reiseberichte beweisen.<sup>21</sup> Ebenso verwunderlich erscheint, dass auch der im Zentrum Paduas befindliche und dank seiner mächtigen Ausmaße zwei Plätze dominierende Palazzo della Ragione, das ehemalige Rathaus mit seinem gewaltigen, vollkommen mit Fresken ausgestatteten Saal im Inneren nur eine kurze Notiz wert ist und dabei auch noch fälschlicherweise dem Architekten Andrea Palladio zugesprochen wird. Dass Padua „die alte, ehrwürdige Fürstin und Mutter unter den Universitätsstädten des Mittelalters“<sup>22</sup> ist, scheint die Familie Vogl völlig ignoriert zu haben. Weder das Universitätsgebäude „Palazzo Il Bò“ mit seinem berühmten Teatro Anatomico, noch einer der zahlreichen namhaften Gelehrten (wie Galileo Galilei) werden einer Notiz für würdig befunden. Ein ähnlicher Vergleich mit Venedig ist leider nicht möglich, liegt dem Vogl-Konvolut der detaillierte Bericht zum Aufenthalt doch nicht bei. Dennoch ist auffallend, dass in der kurz gefassten Schilderung der Lagunenstadt und unter den dort angeführten Sehenswürdigkeiten etwa die berühmte Rialto-

und Seufzerbrücke fehlen, während Schweighofer Nebensächlichkeiten, wie Tauben und Katzen auf dem Markusplatz oder einen plötzlichen Regenguss, erwähnt und diesen ausgiebig Platz einräumt. Über diese Gewichtung oder das Abweichen von den, in den zeitgenössischen Reiseberichten als sehenswert angeführten Routen, Bauten und Kunstwerken kann nur spekuliert werden.

## DER REISEBERICHT

### Von Niederdorf nach Mestre (23.–26. September 1835)

Nach einem dreitägigen Aufenthalt bezüglich Kommissionsgeschäften in Lienz und Matrei in Osttirol kehrten der Kreisphysikus Joseph von Vogl und sein Schwiegersohn Franz Schweighofer gemeinsam mit einem gewissen Dr. Platter am Mittwoch, dem 23. September 1835, um 18:00 Uhr nach Niederdorf zurück, wo laut Absprache Kajetan von Vogl und seine Schwester Maria Johanna von Vogl bereits warten sollten. Diese verspäteten sich jedoch und brachten „D°. Ober als überflüssigen Gutscher“<sup>23</sup> mit. Die erste Nacht verbrachte die Reisegesellschaft im Haus des Herrn von Kurz in Niederdorf, wo sie bestens bedient wurden und untergebracht waren.<sup>24</sup> Aber noch bevor die Reise so richtig beginnen konnte, gab es bereits erste Probleme, die noch dazu den Verfasser selbst betrafen: „Schweighofer muß seinen zerrissenen Stifl schon in Niederdorf reparieren lassen.“<sup>25</sup> Nichts desto trotz konnte am folgenden Tag, dem 24. Sep-

<sup>21</sup> Die Existenz der Scrovegni-Kapelle war allerdings durchaus bekannt und sie konnte auch besucht werden. So erwähnt beispielsweise Sebastian Brunner 1860 in seinem, bereits in zweiter Auflage erschienenen Werk „die renommierte Grab-Capelle der Familie Scrovigni, Madonna dell'Arena genannt“. Vgl.: Brunner, Sebastian: Aus dem Venediger- und Longobardenland. Für Hinreiser und Heimbleiber, Wien 1860, S. 150–152.

<sup>22</sup> Schubert, Gotthilf Heinrich von: Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten nach Salzburg, Tirol und der Lombardey. Zweite Ausgabe mit der Reise über das Wormser Joch nach Venedig, Erlangen 1834, S. 330.

<sup>23</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 1r.

<sup>24</sup> Niederdorf bildete eine wichtige Poststation auf der Strecke von Brixen nach Lienz und war Stapelplatz. Dabei stellte die Familie von Kurz zu Thurn und Senftenau die ersten Postmeister bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Seit 1808 stammten die Postmeister aus der Familie Hellensteiner, die den Sitz der Post ins namensgleiche Gasthaus verlegten. Der dritte Postmeister aus der Familie von Kurz, Sebastian von Kurz († 1770), war unter anderem auch Wirt zu Oberkurzen in Niederdorf, heute Goldener Adler. Die im Reisebericht genannte Übernachtung dürfte ebenda stattgefunden haben. Vgl.: Lercher, Josef: Niederdorfs Stellung im Postwesen, in: Arbeitsgruppe des Bildungsausschusses Niederdorf (Hg.): Niederdorf – Prags (= Südtiroler Gebietsführer 37), Bozen 1982, S. 65–69. – Rungg: Postgasthöfe (wie Anm. 14), S. 77–78.

<sup>25</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 1v.

tember, die Reise um 6:00 Uhr früh beginnen, „und zwar mit einem krummen Pferd und einem einhändigen Gutscher“,<sup>26</sup> wie man allzu bald feststellte. Die Reise sollte dabei vom Pustertal über Ampezzo ins Veneto führen, immer dem Straßenverlauf der Strada d’Alemagna folgend, die seit dem 13. Jahrhundert v. a. für politische, merkantile und militärische Beziehungen zwischen Tirol und dem Veneto von großer Bedeutung war. Der in den Jahren 1829–1830 erfolgte Ausbau der Strecke basierte auf den Plänen der Ingenieure Giuseppe Malvolti und Ermenegildo Francesconi.<sup>27</sup> Das Wetter war herrlich und die Reisenden in bester Laune, als der Weg sie durch das Höllensteintal führte, wo in einem Gast-

haus pausiert und die Pferde gewechselt wurden, während die Wirtstochter die Gäste mit ihrem Zitterspiel unterhielt. Schweighofer verschwieg den Namen der Herberge oder aber sah es nicht als notwendig an, diesen zu erwähnen, denn es handelte sich um die bekannte Poststation in Höllenstein-Landro, ehemals nur eine Pferdewechselstation, die dem Postamt Niederdorf unterstand, doch privat betrieben wurde. Am Ende des 19. Jahrhundert war die Herberge als Baur’sches Posthaus bekannt und für seinen Komfort hoch gelobt. Nach der kurzen Pause setzte die Familie die Fahrt nach Ampezzo (Abb. 4) fort, wo sie um 11:00 Uhr ankam und abends bei Hieronymus von Klebelsberg (1800–

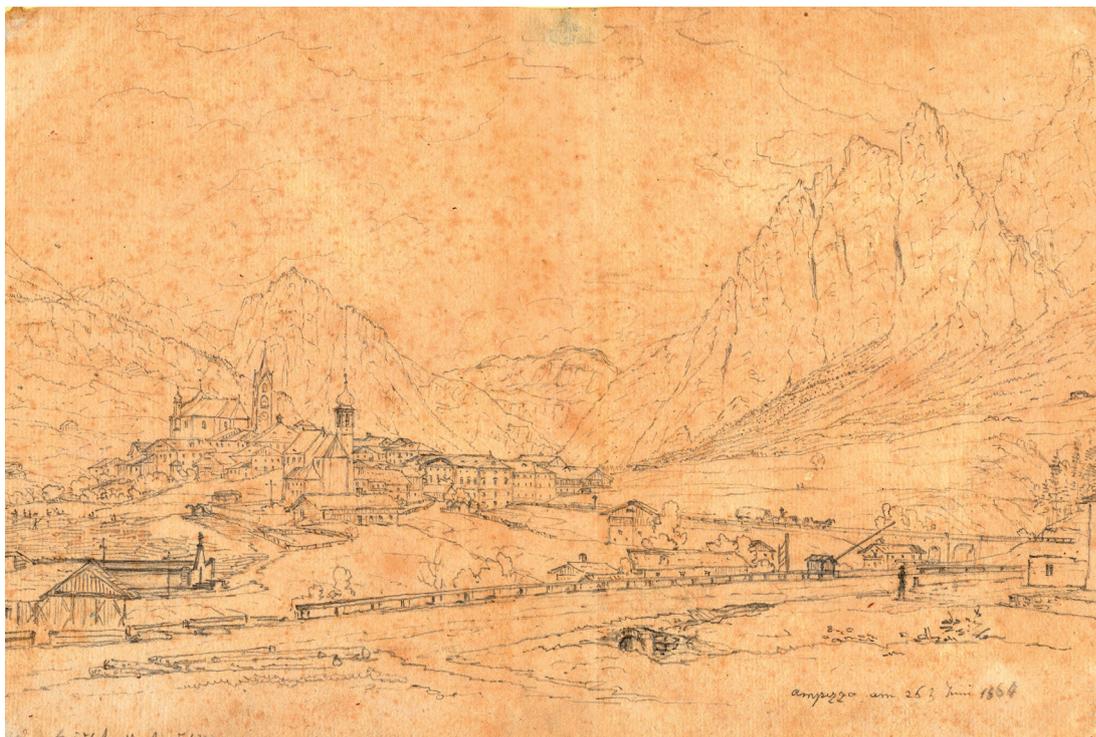


Abb. 4: Ansicht von Cortina d’Ampezzo; Bleistiftzeichnung von Franz Schweighofer vom 26. Juni 1864 (TLMF, FB 4511/56).

<sup>26</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 1v (s. auch Titelzitat).

<sup>27</sup> Zur Strada d’Alemagna, deren Ingenieure und zur Poststation in Höllenstein-Landro vgl.: Baumgartner, Joseph: Die neuesten und vorzüglichsten Kunst-Straßen über die Alpen, Wien 1834, S. 89–121. – Feist, Leo: Vom Saumpfad zur Tiroler Autobahn, Innsbruck 1980, S. 552–553. – Hartwig, Theodor: Handbuch für Reisende durch Südbayern, Tyrol, Vorarlberg, Salzburg und das Salzkammergut. Nebst Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig, München 1842, S. 277–278. – Heim, Carl: Auf der „Strada d’Alemagna“ von Toblach bis Belluno, in: Neue deutsche Alpen-Zeitung. Organ für die gesammte Alpenkunde, Bd. 1, Nr. 4, Wien 1875, S. 38–41. – Musizza, Walter/De Donà, Giovanni: Personaggi e storie del Cadore e di Ampezzo. 219 profili di uomini e donne di ogni tempo, Verona 2007, S. 225–226. – Robertson, Alexander: Through the Dolomites from Venice to Toblach, London, 1896. – Rohrer, Josef Anton: Toblach und das Ampezzotal (= Bruckmann’s illustrierte Reiseführer 42), München [1912], S. 28. – Rungg: Postgasthöfe (wie Anm. 14), S. 28–30, 87. – Stoll: Entwicklung (wie Anm. 14), S. 197–212.

1862)<sup>28</sup> zum Souper geladen war. Die Reisegruppe hatte im Höllensteintal Zuwachs erhalten, da „Stsmster“ [wohl Straßenmeister] Leeb hinzugestoßen war, um die Reisenden zumindest für ein Stück zu begleiten.

Am 25. September starteten bereits um 4:30 Uhr zwei Wagen in Ampezzo, die den Weg über Züel, Acquabona, Chiapuzza, San Vito di Cadore, Borca di Cadore und Venas di Cadore nahmen. Dort wurde von 7:00 bis 8:00 Uhr gefrühstückt, ehe die Fahrt über Vallesina und Valle di Cadore (wo Leeb sich von ihnen verabschiedete und zurückkehrte) weiterführte, wo die Reisenden die pittoreske Brücke Pont’Alto bewunderten, die bereits zahlreichen Künstlern als wildromantisches Motiv gedient hatte.<sup>29</sup> Die Reise wurde über Tai di Cadore mit seinen Ziegelfabriken, Pieve di Cadore und Perarolo fortgesetzt, wo die Familie um 10:00 Uhr anlangte und die Pferde versorgt wurden.<sup>30</sup> Schweighofer bemerkte außerhalb des Ortes „eine sehr große Muhr, sehr weit ausgedehnt, aber flach, welche die Chaussee oft zu übermehren scheint, wie wir auch bei der Retourreise nach heftigen Regen die Strasse dahier wirklich überschüttet fanden.“<sup>31</sup> Anschließend ging es bis nach Castello di Gardone weiter, „wo 2 p *belle ragazze* uns lieblich anlächeln und besonders

den Beifall von Hrn. *Pappa* erhalten“<sup>32</sup>, und schließlich nach Longaron, wo die Gesellschaft um 12:30 Uhr anlangte, um im Gasthaus Post abzusteigen. Die bewältigte Strecke war den Reisenden aufgrund der Steinbrüche und schauerlichen Schluchten besonders im Gedächtnis geblieben. Schweighofer beschrieb den nichts desto trotz malerischen Weg des sog. Val Serpentine folgendermaßen: „Jenseits öffnet sich die schöne weite Aussicht in das *Longarone* Thal über ausgedehnte Griesflächen der *Piave*, nachdem von *Logarone* bis *Castello* die Strasse durch das schaurliche, enge, unkultivierte *Peranoler* Thal durchführt, wo man zwischen hohem felsichten Gebirgen nur für die *Piave* Raum ist, und die Strasse <sup>nur</sup> durch Kunst dem Terrain abgewonnen werden mußte. Besonders schaurlich ist die Strassenanlage mit ihren Wendungen ober *Perarol* [...]“<sup>33</sup> In Longaron fand man am Dorfeingang die Kirche St. Christoph und Jakob – passenderweise zwei Reise- bzw. Pilgerheilige –, besuchte die Pfarrkirche und bewunderte eine Remise von Antonio Tallachini (1774–1869), einem lombardischen Bauingenieur, der die Arbeiten am Bau der Strada d’Alemagna überwacht hatte.<sup>34</sup> Schließlich brach die Reisegesellschaft um 15:30 Uhr wieder auf, musste nach einer halben Stunde jedoch fest-

<sup>28</sup> Hieronymus Franz Thaddäus Maria von Klebelsberg zu Thurnburg: \* 28. September 1800 in Bruneck; Jurist und Politiker; Landrichter in Ampezzo (1833–1837); Bürgermeister in Innsbruck (1838–1850); Landeshauptmann (1861–1862); † 7. November 1862 in Innsbruck. Vgl.: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 3, Graz–Köln 1965, S. 373–374. – Schober, Richard: Geschichte des Tiroler Landtags im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 4), Innsbruck 1984, S. 524–525. – Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, Bd. 12, Wien 1864, S. 30–31.

<sup>29</sup> Schweighofer, der im Reisebericht eine kleine Skizze der Brücke anfertigte, nennt hierbei stellvertretend den venezianischen Künstler Cosroe Dusi (1808–1859), der die Brücke gemalt haben soll. Zu Dusi vgl.: Saur Verlag (Hg.): Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, begründet und mit herausgegeben von Günter Meissner, Bd. 31, München–Leipzig 2002, S. 252–253. – Thieme, Ulrich/Becker, Felix: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 9, Leipzig 1992, S. 228.

<sup>30</sup> Zur Versorgung der Pferde notierte Schweighofer etwas später als zusätzliche Notiz das Folgende: „Es muß bemerkt werden, daß man unterwegs an Gasthäusern, wo ein Stroh oder Heubusch unter dem Schilde hängt, die Pferde ohne auszuspannen abfuern kann, und Stellbarn bereitet sind. – Denn das Einführen der Pferde in den Stallungen ist immer gleich mit Abzahlung eines Stallgeldes verbunden, mag das Pferd nun Heu fressen, oder nicht.“ TLMF, FB 32500/2, fol. 5v.

<sup>31</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 3r. – Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wird vermehrt der Ausdruck „Chaussee“ verwendet, der eine „Kunststraße“ bezeichnet, die im Gegensatz zu üblichen Landstraßen gewisse Verbesserungen aufweist, wie die befestigte Fahrspur, die Straßenbreite etc. Vgl.: Stolz, Otto: Geschichte des Zollwesens, Verkehrs und Handels in Tirol und Vorarlberg von den Anfängen bis ins XX. Jahrhundert (= Schlem-Schriften 108), Innsbruck 1953, S. 275.

<sup>32</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 2r.

<sup>33</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 2v.

<sup>34</sup> Antonio Tallachini: \* 1774 in Casciago; einer der größten Bauingenieure des österreichischen Kaiserreichs; setzte Projekte von Luigi Negrelli, Karl Ritter von Ghega, Carlo Donegani, Giuseppe Malvolti u. a. um; einige Projekte: Pflasterung von Varese (1813), Splügenpassstraße (1816–1823), Stifserjochstraße (1820–1825), Strada d’Alemagna (1823–1830), Deiche von Malamocco (1840), Semmeringstraße (1841), Bahnlinie Mestre–Padua (1841–1844), Bahnlinie Vicenza–Verona (1847–1849), Bahnlinie Verona–Bozen (1853), Straße von Pontebbana (1850), u. a.; † 18. September 1869 in Venedig. Vgl.: Musizza/De Donà: Personaggi (wie Anm. 27), S. 225–227.

stellen, dass die Langwied des Reisewagens gebrochen war, weshalb an einem Gasthaus Halt gemacht wurde, um diese zu reparieren, während die Reisenden „*per pedes apostolorum*“<sup>35</sup> weitermarschierten. Die Reparatur ging gut vonstatten, doch: „Nun wollten die gar Mutter der 2 Purschen, welche den Wagen herstellen halfen, noch ein besonderes Trinkgeld für das Waschen der durch die Arbeit schmutzig gewordenen Hemden ihrer 2 Söhne haben. – Man hat ihr dieß beÿ der Retour zugesichert, und – Hi Schimml – vorwärts“.<sup>36</sup>

Noch vor (Capo di) Ponte, etwa 1½–2 Stunden hinter Longaron, konnte die Reisegesellschaft eingeholt werden. Der Name des Ortes leitete sich von einer großen, hölzernen Brücke über die Piave her, die zum Zeitpunkt der Reise gerade repariert wurde. Die Piave, so notierte Schweighofer, „nimmt in einer mit ausgehohlten Bogenkrümmung eine rasche Wendung durch die Brückenschlucht gegen *Belluno* rechts, und verläßt die Strasse bis auser *Conegliano* an der langen *Piave Brücke* beÿ *Susegana*, wo wieder die *Piave* erscheint.“<sup>37</sup> Es hieß also vorübergehend von der Piave Abschied zu nehmen, da die Straße weiter nach Santa Croce del Lago (am gleichnamigen See gelegen) führte, wo die Reisenden um 17:30 Uhr ankamen. Es wurde beschlossen, hier das Nachtquartier zu nehmen, da die nächste Station zu weit entfernt lag, die Pferde müde waren und Kajetan von Vogl bzw. Dr. Ober – die beschlossen hatten, ein Stück zu Fuß zu gehen – noch zurück lagen. Als die beiden schließlich eintrafen, so bemerkte Schweighofer etwas süffisant, empfanden diese zum ersten Mal so etwas wie Müdigkeit. Die Zimmer in der Poststation waren mittelmäßig und das Essen „nur“ aus Reis und Fisch

bestehend. Noch eine Besonderheit (die sich allerdings in der Folge mehrmals wiederholen sollte) wusste der Verfasser hier anzumerken, denn Joseph von Vogl wurde in der Herberge erstmals mit einem Umstand konfrontiert, der ihn in sog. „Abtrittsverlegenheit“ brachte. Offenbar hatte der Kreisphysikus Probleme, seinen Stuhlgang ohne ordentliche Toilette zu verrichten!<sup>38</sup>

Am 26. September ging die Fahrt um 5:00 Uhr morgens weiter und brachte die Reisenden über Fadalto bis nach Serravalle (6:45 Uhr) und Ceneda (7:00 Uhr), zwei bereits damals schon fast zusammengewachsene Orte, wie Schweighofer treffend erkannte. Sie wurden 1866 zu Ehren des italienischen Königs Vittorio Emanuele II. zu einer Ortschaft verschmolzen und in Vittorio Veneto umbenannt.<sup>39</sup> In Ceneda stiegen sie im Gasthaus Zur Rose („*alla rosa*“) ab und frühstückten im „*Caffee nuovo*“; sie tranken einen stärkenden „Kaffee mit *Latte*“.<sup>40</sup> Nun schien die Familie auch erstmals so etwas wie Urlaubsgefühl zu erfassen, denn Schweighofer stellte schwärmerisch fest, dass sich an dieser Schnittstelle zwischen hohen Bergen und der fruchtbaren, von Villen übersäten Ebene die Reize der Gefilde Italiens deutlich bemerkbar machen würden. Die Gesellschaft bummelte durch den Ort, besuchte den Dom Santa Maria Nuova in Serravalle und bewunderte darin nicht nur die Marmoraltäre, die ein Geschenk des Vizekönigs von Lombardo-Venetien<sup>41</sup> waren, sondern auch einige Altargemälde<sup>42</sup>, das Chorgestühl und die Sakristei. Dennoch stellte sie fest: „Die Kirche ist aber sonst von innen ärgerlich schmutzig, und staubig, und lange nicht gereinigt worden, so, daß es beÿ uns in jeder Dorfkirche auffallend

<sup>35</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 3v. – Zu Fuß wie die Apostel Jesu.

<sup>36</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 3v.

<sup>37</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 3v–4r. – Während ab Ponte die Wegstrecke in südlicher Richtung über Vittorio Veneto fast gerade nach Conegliano und Susegana führt, schert die Piave bei Ponte nach Westen aus, durchfließt Belluno, nähert sich Feltré und Valdobbiadene und kehrt nach einer langen Schleife südlich von Conegliano bzw. Susegana wieder in östliche Richtung zurück, um schließlich bei Cortellazzo, nördlich von Jésoło, in die Adria zu münden. – Zur Piave, deren Verlauf, Nutzung etc. vgl.: Caniato, Giovanni (Hg.): *La via del fiume dalle Dolomiti a Venezia*, Verona 1993.

<sup>38</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 4r.

<sup>39</sup> Vgl.: Zimmermanns, Klaus: *Venetien. Die Städte und Villen der Terraferma*, Ostfildern <sup>3</sup>2005, S. 285–289.

<sup>40</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 5r.

<sup>41</sup> Prinz Rainer Joseph von Habsburg-Lothringen: \* 30. September 1783 in Pisa; Erzherzog von Österreich und erster Vizekönig von Lombardo-Venetien (1816–1848); † 16. Januar 1853 in Bozen. Vgl.: Hamann, Brigitte (Hg.): *Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon*, Wien 1988, S. 398–400.

<sup>42</sup> Das Hochaltarblatt *Madonna mit Kind und die Apostel Petrus und Paulus* (1547) stammt von Tizian (1488/90–1576). Mit ziemlicher Sicherheit dachte Schweighofer bei den erwähnten vortrefflichen Altarblättern auch an dieses. Vgl.: Zimmermanns: *Venetien* (wie Anm. 39), S. 286.

wäre.“<sup>43</sup> Des Weiteren besahen sie sich das Theater von außen, bemerkten, dass zahlreiche Paläste noch unverputzt und mit hölzernen, zerrissenen Läden versehen waren, und stiegen zum Schloss<sup>44</sup> empor, um von dort die Aussicht zu genießen. Die Seile, so notierte der aufmerksame Schweighofer noch, würden hier nach Gewicht und nicht nach Länge verkauft.

Um 9:00 Uhr bestieg man wieder die Kutsche, um über San Giacomo di Véglia die Straße nach Udine zu erreichen, die bis nach Conegliano als lange, breite Allee führte und von Hügeln mit prächtigen Landhäusern gesäumt war. Auf eben dieser Straße „erscheint die *curiose Figur = Fate Carita, Carita*, hinkend, in einen Leintuch zusammgekauert, mit Kreuz und Rosenkranz, kurz ein Bettler als Komediant – . Er scheint ohne Füße, bis es sich um das Aufsuchen der zugeworfenen Münze handelt, wo er dann gleich Hände und Füße zum Vorschein bringt“ (Abb. 5).<sup>45</sup> Ein erster Vorgeschmack auf die Raffinessen der italienischen Bettler, die in der Folge noch öfters für eine Notiz sorgen werden!

Um 10:30 Uhr langte die Reisegesellschaft in Conegliano<sup>46</sup> an und stieg im Gasthaus Zur Glocke („*alla Campana*“) ab, wo besonders die Wirtin durch ihre deutsche Manier als sehr freundlich empfunden wurde. Nur der Kellner sorgte aufgrund seiner impulsiven Art für negative Notizen: „Eÿ, zum Guguk, der Kamerier wirft mit den Tellern herum. – Auf der Retour wo wir hier Nachtlager hielten, wurde er bald von einen Offizier durchgeprügelt, worüber *Cajetan* sich ärgert, und auch zu Gunsten des *Cameriers* drinn schlagen will.“<sup>47</sup> Bei der Besichtigung des Ortes fielen nicht nur die Adelspaläste auf, sondern auch die zum Flanieren einladenden Straßen (vornweg der mit Statuen gezierte Corso nach Treviso), die Kaserne, der herrliche

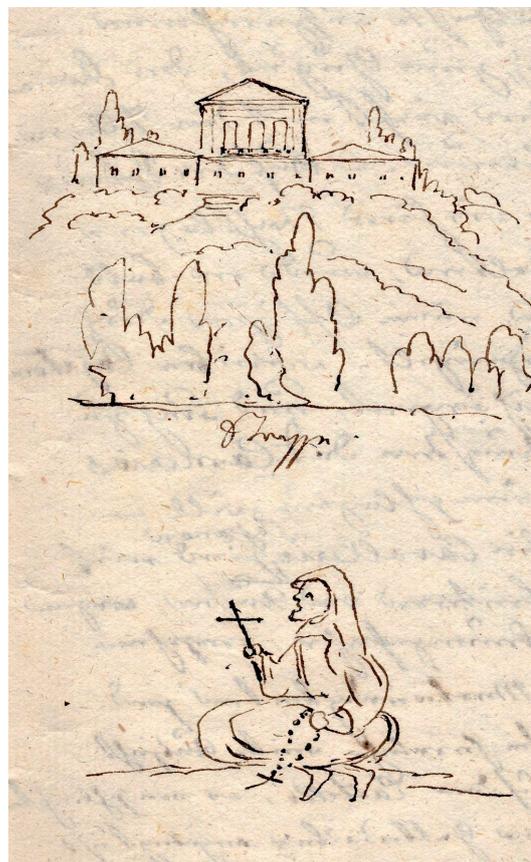


Abb. 5: „ein Bettler als Komediant“ – Schweighofers Zeichnung zum Bettler auf der Straße nach Conegliano (TLMF, FB 32500/2, fol. 6r).

Ausblick vom Schloss, der Friedhof und die Brunnen, obwohl der Ort unter auffallender Wasserarmut litt. Laut Schweighofer der Wermutstropfen der Stadtbesichtigung: „und nirgends wurde man so sehr von Gassenbettlern überlaufen, als hier.“<sup>48</sup>

<sup>43</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 5r.

<sup>44</sup> Das Castello San Martino wurde von den Langobarden errichtet, doch die heutige Gestalt geht weitgehend auf das 15. Jahrhundert zurück. Vgl.: Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 289.

<sup>45</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 6r.

<sup>46</sup> Conegliano wurde im 12. Jh. gegründet und liegt am Fluss Monticano. Vom Castelvecchio, der ehemaligen Festung, zeugen nur noch Reste, wie die Torre della Guardia, in dem heute das kleine Museo Civico untergebracht ist. Der im Bericht erwähnte Friedhof stammt vermutlich von der Pfarrkirche San Leonardo, die einst nahe der Festung stand. Vgl.: Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 290–291.

<sup>47</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 6v.

<sup>48</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 7r.

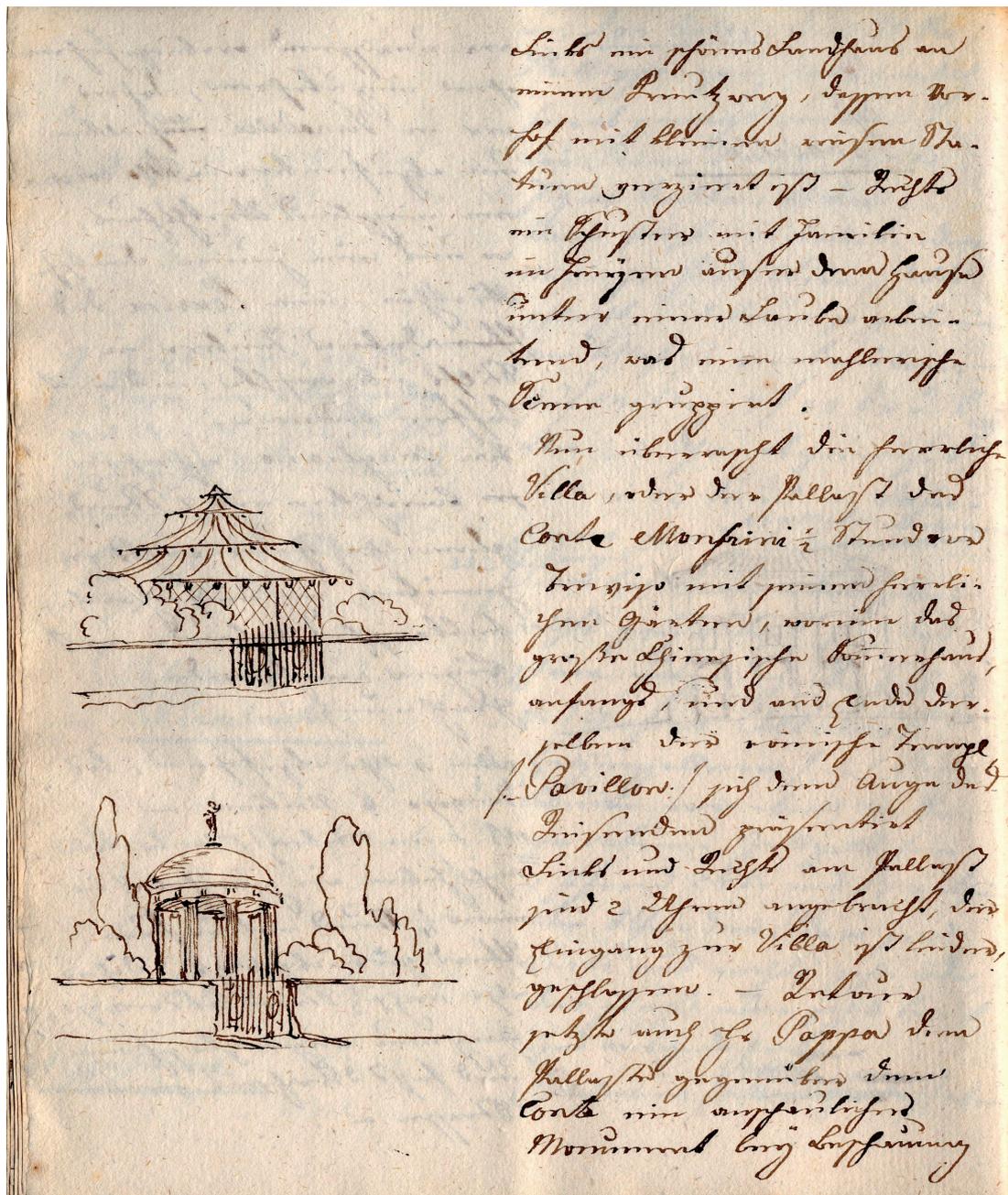


Abb. 6: Franz Schweighofer skizzierte im Tagebuch mehrere Gebäude, wie den römischen Tempel und das Sommerhaus im chinesischen Stil im Garten der Villa des Conte Manfrini bei Treviso (TLMF, FB 32500/2, fol. 8v).

Die Abfahrt von Conegliano war auf 13:30 Uhr festgelegt, doch Joseph von Vogl konnte in der Hast des Aufbruchs sein Käppchen nicht finden: „warum? – weil er selbes schon auf dem Kopfe hatte.“<sup>49</sup> Also ging die Reise weiter und man erreichte nach 1¼ Stunden bereits Susegana mit seiner 439 Meter langen und aus 31 Bögen bestehenden Brücke über die Piave, die hier mehrere Flussbette in Anspruch nimmt und deshalb besonders breit erscheint. Die Brücke wurde gerade repariert und ein Zollgeld für das Passieren nötig. Des Weiteren sahen die Reisenden in der Nähe das Schloss des Grafen Collalto (Hohenzollern).<sup>50</sup> Ohne Anzuhalten passierten sie den Ort Spresiano, ein Städtchen auf halbem Weg von Conegliano nach Treviso, und hielten erst wieder südlich davon in Visnadello, wo sie im Gasthaus Zur Krone („*Alla corona*“) abstiegen, „ein einzelnes Wirthshaus, wo uns eine junge, deutsche Wirthin, eine *Cousine* des Pfar Dekans Tauber in Stilfs überraschte, und mit Kaffee bediente.“<sup>51</sup> Um 16:00 Uhr wurde die Fahrt fortgesetzt, um noch die sechs Meilen<sup>52</sup> bis nach Treviso hinter sich zu bringen, die sie in 1½ Stunden zu bewältigen hofften. Die Straße begünstigte die Reise, war sie doch neu angelegt worden und somit mühelos passierbar; die Aussicht auf malerische Landhäuser und fruchtbare Felder versüßte die Passage. Schweighofer hob dabei v. a. den Palast des Conte Manfrini, eine halbe Stunde vor Treviso gelegen, hervor, in dessen Garten sich ein römischer Tempel und ein Sommerhaus im chinesischen Stil

befand (Abb. 6); ein Besuch war aufgrund der geschlossenen Tore allerdings nicht möglich.<sup>53</sup> Die Örtlichkeit bot aber erneut Grund, eine kurios-derbe Anekdote des Kreisphysikus anzuführen, der sich auf der Rückreise wieder einmal vergeblich nach einer Toilette umsaß: „Retour setzte auch Hr *Pappa* dem Pallaste gegenüber dem *Conte* ein anschauliches Monument beiß Beschauung seiner Villa, da nirgends eine Abtrittsgelegenheit zu finden war.“<sup>54</sup>

Gleich in der Nähe fanden die Reisenden eine „andere Feenschlossartige Villa“, deren Garten zur Besichtigung offen stand und die Besucher in Entzücken versetzte: romantische Bäche, kunstvolle Grotten, laubbedeckte Wandelgänge. Und ein romantisch schwärmender Schweighofer: „Reizend – ~~lockend~~ <sup>lockend</sup> überirrdisch schön, wie ein *Paradies*, Jeanette, hier möcht ich mit dir – wohnen.“<sup>55</sup> Dieser Gedankenstrich – er spricht Bände!

Um 17:00 Uhr langte die Reisegesellschaft in Treviso an und mussten am Tor zum ersten Mal seit ihrem Aufbruch die Pässe vorweisen.<sup>56</sup> Da Kajetan von Vogl, der erneut zu Fuß gegangen war und noch ein Stück zurücklag, diese aufbewahrte, wurde Dr. Ober als Bürge bei der Torwache zurückgelassen, während die übrigen bereits das Gasthaus Zu den zwei Pilgern („*Alle 2 Pellegrini*“)<sup>57</sup> aufsuchten, eine Unterkunft zweiter Klasse mit einem dicken, allerdings auch deutsch sprechenden Wirt. Die unzufrieden stellende Unterkunft veranlasste die Reisenden, sich noch am selben Abend

<sup>49</sup> TLMF; FB 32500/2, fol. 7v.

<sup>50</sup> Bei der genannten Burg handelt es sich um die heutige Ruine Castello di Collalto in Susegana, die im Besitz der Grafen Collalto war. Deren jüngere Linie hatte sich in Schwaben niedergelassen und mit dem Namen Hohenzollern versehen. Vgl.: Marchesi, Pietro: Castelli e opere fortificate del Veneto, Canova 1997, S. 47, 92, 169. – Martens: Reise (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 243.

<sup>51</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 8r. – Johann Nepomuk Tauber: \* 17. Mai 1782; Priesterweihe: 22. September 1804; ab 22. Januar 1824 Dekan von Stilfes bei Sterzing. Vgl.: Catalogo Personarum Ecclesiasticarum Dioecesis Brixinensis ad initium Anni MDCCCXXI, Brixen 1831, S. 9, 99.

<sup>52</sup> Schweighofer notierte hierzu, dass sie für eine Meile (*Miglia*) normalerweise eine Viertelstunde benötigten. Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 8r.

<sup>53</sup> Es handelt sich dabei um die Villa Santonini, Manfrin, genannt „*Margherita*“ in der Fraktion Sant’Artemio, Gemeinde Treviso, die im 18. Jh. entstand und auf den Architekten Giannantonio Selva (1751–1819) zurückgeht. – Die Verifizierung der Villa erfolgte dank der Hilfe von Architekt Claudio Albanese und Direttore Carlo Canato (Istituto Regionale Ville Venete). Eine Beschreibung der Villa ist über den Katalog der Homepage des Istituto Regionale Ville Venete zu finden: <http://catalogo.irvv.net> (Zugriff 4.6.2012).

<sup>54</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 8v–9r.

<sup>55</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 9r. – Aufgrund fehlender Details ist es nicht möglich, diese Villa näher zu bestimmen.

<sup>56</sup> Der Pass liegt dem Reisebericht bei. Er wurde vom Kreishauptmann in Bruneck am 20. September 1835 auf Joseph von Vogl ausgestellt, betraf die Strecke von Bruneck ins venetianische Königreich und war für sechs Wochen gültig; als Reisegrund wird „zum Vergnügen“ angegeben. Vgl.: TLMF, FB 32500/2 (Pass, s. o. Abb. 2).

<sup>57</sup> Das genannte Gasthaus in der Via S. Agostino in Treviso wird in einem Reiseführer der Stadt aus dem Jahr 1888 als Trattoria angeführt. Vgl.: o. Verf.: Guida della Città di Treviso con cenni sull’esposizione dell’Autunno 1888, Treviso 1888, S. III.

nach einer Fahrgelegenheit nach Mestre umzusehen, mit Erfolg, sodass zwei leichte Wagen angemietet werden konnten. Als sie um 19:00 Uhr abends aufbrachen, dunkelte es bereits. Kajetan und Maria Johanna von Vogl sowie Dr. Oberfuhren voraus; Joseph von Vogl, Schweighofer und der angeheuerte italienische Fiaker folgten im zweiten Wagen. Als weiterer Reisegefährte kam ein junger Wirt aus Mestre hinzu, ein „starker rüstiger, völlig fürchterlicher Mann, der nach seiner Aussage länger schon beim Militär gedient hat.“<sup>58</sup> Die Strecke von Treviso nach Mestre betrug 12 Meilen (ca. 2¾–3 Stunden) und führte an malerischen Landhäusern – wie jenem des Grafen „Abruzzi“<sup>59</sup> – vorbei, welche die Reisenden aufgrund der Dunkelheit jedoch erst bei ihrer Rückreise auf ebendieser Strecke bewundern konnten. Nach einem kurzen Zwischenstopp in „Majon“ (vermutlich Marcon) erreichten sie um ca. 22:00 Uhr Mestre, wo sie im Gasthaus Zum Eisenhut („*all Capell di Ferro*“) Quartier nahmen. Die Lage der Herberge war nicht sonderlich vorteilhaft, die Zimmer reinlich, doch die Bedienung ließ zu wünschen übrig, auch wenn der Wirt und der Hausknecht des Deutschen mächtig waren, ja letzterer sogar aus Bozen stammte. Des Weiteren merkte Schweighofer an, dass es ratsam sei, die Gepäckstücke, welche man nicht nach Venedig mitnehmen und deshalb hier deponieren wolle, säuberlich abzählen zu lassen, um bei der Rückkehr keinen Verlust feststellen zu müssen. Trotz der späten Stunde, wohl um sich noch etwas die Beine zu vertreten, bummelten die Reisenden durch die stillen Gassen von Mestre, wobei sie bei der Pfarrkirche auf einen auffallend feierlichen Versehgang stießen, der Schweighofer eine Notiz wert war. Ob es am Klima lag, am

Essen oder an der raschen, abendlichen Fahrt: „*Cajetan* schweift während der *Promenade* aus, Schweighofer kotzt, und Jeanett ist verhitzt, und wird mit Trauben kurirt.“<sup>60</sup>

### Von Mestre nach Padua und retour bis nach Venedig (27.–28. September 1835)

Der Sonntag, 27. September 1835, begann bereits um 7:00 Uhr mit der Abreise in Richtung Padua. Da kein zweiter Wagen aufgetrieben werden konnte, musste Dr. Ober den Weg vorerst zu Fuß beginnen und unterwegs auf eine Mitfahrgelegenheit hoffen. Die anfangs sumpfige, öde Gegend wurde immer fruchtbarer und brachte die Reisenden angesichts des Brenta-Kanals, der reichlich angelegten Ziergärten und seiner architektonischen Kleinodien, der prächtigen Adelsvillen zu beiden Seiten des Kanals, zunehmend ins Schwärmen.<sup>61</sup> In Dolo wurde eine Rast eingelegt und im Gasthaus Zur Glocke („*alla Campana*“) ein Gabelfrühstück mit einer teureren Suppe bestellt, ehe man sich zur Pfarrkirche San Rocco aufmachte, um die Messe zu besuchen: „*A Momento si fa Missa*, heißt es, und doch warteten wir umsonst eine Stunde darauf, wo man dann erst anfieng, die Altarantrittsstufen mit einer Scharre von Koth zu reinigen. – Häsliche, schwarze Figuren an Frauenzimmer unter weisen Schleier, wohlweislich gut verhüllt, erscheinen endlich nach und nach zur Hauptmesse. – In der Kirche selbst wird man angebettelt.“<sup>62</sup> Inmitten der Kirche fand sich auf einem Tisch eine ca. drei Klafter<sup>63</sup> hohe Skulptur in Form eines doppelten Kreuzes auf einer ovalen Kugel. Erst

<sup>58</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 10r.

<sup>59</sup> Mit dem erwähnten Landhaus des Graf „Abruzzi“ könnte Schweighofer die südlich von Treviso gelegene Villa Albrizzi Franchetti in Preganziol gemeint haben. Vgl.: Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 298–299. Die Villa ist im Katalog der Homepage des Istituto Regionale Ville Venete zu finden: <http://catalogo.irtv.net> (Zugriff 4.6.2012).

<sup>60</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 10v.

<sup>61</sup> Schweighofer weist auf den auffallenden Mangel an Nutzgärten hin, da „ein Oekonomie Garten nicht für *nobl* gehalten wird“. Vgl.: FB 32500/2, fol. 11r. – Die bedeutendsten Villen und Landhäuser an der beschriebenen Strecke des Brenta-Kanals zwischen Mestre und Padua sind: Villa Foscari „La Malcontenta“ in Malcontenta, Villa Widman Foscari in Mira, Villa Valmarana in Mira, Villa Priuli in Mira, Villa Ferretti Angeli in Dolo, Villa Lazara Pisani „La Barbariga“ in Dolo, Villa Soranza in Dolo, Villa Pisani „La Nazionale“ in Stra, Villa Cappello Giantin in Stra, Villa Foscari Negrelli in Stra. Vgl.: Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 209–216.

<sup>62</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 11v. – Übersetzung der italienischen Passage: In Kürze ist Messe.

<sup>63</sup> 1 Klafter = 1,751 Meter (seit 1811). Vgl.: Riepl, Reinhard: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, Waldkraiburg 2004, S. 435.



Abb. 7: Basilika di Sant'Antonio in Padua; Lithographie nach einer Zeichnung von G. B. Cecchini; aus: *Guida di Padova* [...], Padua 1842, zw. S. 164/165 (TLMF, W 5273).



Abb. 8: Ein Neugeborenes bezeugt die Unschuld seiner Mutter; Hochrelief von Antonio Lombardo da Carona in der Grabkapelle des Hl. Antonius in der Basilika Sant'Antonio. Foto: Rabanser.

nach längerem Nachdenken und Diskutieren stellte sich das seltsame Gebilde als vergoldete Kirchturmspitze heraus, ein Werk aus Wien, das repariert werden sollte und deshalb zur Opfersammlung hier ausgestellt war. Um 10:30 Uhr brach die Reisegesellschaft in Richtung Padua auf, wobei sich der Verkehr nahe Padua auf der sechs Klafter breiten Allee zunehmend mehrte, ein Umstand, der dem zu Fuß gehenden Dr. Ober eine Gelegenheit zur Mitfahrt bescherte. Um 13:30 Uhr war die Stadt schließlich in Sicht, die Messe in der Antonius-Basilika um 13:00 Uhr jedoch versäumt, ein Umstand, den Schweighofer ohne weiteres Aufsehen und Bedauern vom Tisch wischte: „*Pacienza* für diesen Sonntag.“<sup>64</sup> Am Paduaner Stadttor loste sie ein Bursche anstelle in das Gasthaus Zum Kaiser („*All Imperatore*“) in das Gasthaus Zur guten Freundschaft („*alla buona Amicizia*“), mit der Versi-

cherung, beide Häuser würden demselben Besitzer gehören. Aber – „Unverschämtheit, und Keckheit ohne Gleichen.“ – das Mittagessen (Suppe mit Rindfleisch) ebendort war mäßig, sodass sich die Reisenden wieder entfernten und im Gasthaus Zum Kaiser Nachtquartier nahmen. Der dreiste Wegweiser, so die Erkenntnis, war für solche irreführenden Dienste extra angeheuert und bezahlt worden.<sup>65</sup> Der erste Weg in Padua führte natürlich zur Basilika Sant'Antonio, kurz „*il Santo*“ genannt, in der die Gebeine des Hl. Antonius von Padua aufbewahrt und verehrt werden (Abb. 7).<sup>66</sup> Aber das Gotteshaus löst bei den Besuchern nicht nur Einkehr und Erbaulichkeit aus, denn die nackten, weiblichen Figuren und Grazien in den Arabesken der Bogenhalle am Grab des Heiligen wurden als „auffallend, und ärgerlich“ empfunden, ebenso ein dort zu findendes Relief mit der Dar-

<sup>64</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 12v.

<sup>65</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 12v.

<sup>66</sup> Mit der Kurzform „*Il Santo*“ wird bis zum heutigen Tag die Basilika Sant'Antonio bzw. auch der in Padua hoch verehrte Hl. Antonius von Padua (1195–1231) bezeichnet. Fernando Martin de Bulhom kam in Lissabon zur Welt, trat 1212 in den Franziskanerorden ein und nannte sich fortan Antonius. Er tat sich v. a. durch seine Predigten hervor, die nicht selten von Wundern begleitet waren. Ab 1230 predigte er ausschließlich in Padua, wo er 1231 starb. Nur 10 Monate nach seinem Tod wurde Antonius heilig gesprochen; sein Gedenktag ist der 13. Juni. – Zur Baugeschichte und Ausstattung der Basilika bzw. zur Person des Heiligen vgl.: o. Verf.: Die Basilika des hl. Antonius. Kleiner Führer, Padua o. J. – o. Verf.: Padua. Basilika des Hl. Antonius. Führung durch die Basilika, Padua o. J. – Gamboso, Vergilio: Die Basilika des Hl. Antonius von Padua. Ein kunsthistorischer Führer, Padua 1974. – Gamboso, Vergilio: Der Hl. Antonius von Padua. Historische Skizzen, Padua o. J. – Rinnerthaler, Reinhard: Antonius von Padua. Wunderbares über den Heiligen (= Heilige und Selige – Verehrung, Brauchtum und Kunst in Österreich 1), Salzburg 1998. – Touring Club Italiano (Hg.): Padova e provincia. Colli, terme euganee, ville vie d'acqua, città fortificate, Mailand 2003, S. 63–69. – Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 189–195.

stellung des Hl. Antonius, „wie er das kleine Kind am Hoden zwickt.“ (Abb. 8)<sup>67</sup> Schweighofer zog Parallelen zum Hochaltarbild in Mühlwald in Taufers und räsionierte: „Da lob ich mir die Mühlwalder Bauern in Taufers, die dem Mahler *Dusi* in Venedig eigens mit Schreiben ersuchten, die Schamtheile der kleinen Englbrunzer ober der keusch gemahlten *S. Gertrude* zu verschleiern, weil ihr sonst der Klostergeist noch am Eintritte in dasselbe verschwinden könnte, worauf *Dusi* zu diesen wohlgemeinten Wunsch zu erfüllen, eine luftige Wolke über selbe erscheinen ließ.“<sup>68</sup>

Am Nachmittag wurde die zweitwichtigste Kirche der Stadt aufgesucht, nämlich Santa Giustina, die mit ihren gewaltigen Ausmaßen und ihren Kunstwerken beeindruckte.<sup>69</sup> Gleich neben der Kirche lud der großzügig gestaltete Platz Prato della Valle – vom Verfasser als „Corso“ bezeichnet – zum Verweilen und Bummeln ein.<sup>70</sup> Von dort aus wollten die Reisenden die bereits von weitem sichtbare „Spekula“<sup>71</sup> besuchen, doch ein rasch sich näherndes Gewitter verhinderte diesen Plan. Die vom

Unwetter überraschten Passanten boten aber genügend Ersatz, sodass Schweighofer vergleichsweise umfangreich davon berichtete: „Kaum sichtbar, ist das Donnerwetter schon im vollen Ausbruche hinter, und ober uns – wir können nicht mehr trocken unser Quartier erreichen, und halten uns unter den gewölbten Bögen auf, indeß Schweighofer u Ober Regendächer am Hause abholt – . Nun welch ein Spektakel – . Der schöne Nachmittag lokte alles zu Landparthien – und alles wurde dortselbst vom Donnerwetter überrascht und nach Hause gejagt. – . Das Fahren der geß schönen Equipagen, Theils gedeckt, theils offen, mit den Galantest gekleideten Herrschaften, der Sediolen, der Reiter *etc* bildete nun in der verschiedenen Kostums aus Schnupftüchern, und Schürzen, und Ueberröcken *etc* womit sich jeder gegen den anfallenden Schlag= und Gußregen bestmöglichst zu sichern, und zu schützen suchte, ein komisches [...] Schauspiel, daß die im Troknen unter den Lauben stehenden Zuschauer sehr unterhielt, da ein solcher Zufall selten ist – . Fürchterliches, grad ober

<sup>67</sup> Es handelt sich um das Hochrelief *Ein Neugeborenes bezeugt die Unschuld seiner Mutter* von Antonio Lombardo da Carona (ca. 1458–ca. 1516) von 1505 in der Grabkapelle des Hl. Antonius. Laut Legende soll der Heilige ein neugeborenes Kind zum Sprechen gebracht haben, damit dieses die Unschuld seiner Mutter bezeugen konnte, die von ihrem Gatten ungerechtfertigter Weise der Untreue bezichtigt worden war. Tatsächlich wurde der Figur des Kindes in späterer Zeit ein Lententuch verpasst, das bei der letzten Restaurierung wieder entfernt wurde. Vgl.: o. Verf.: Padua. Basilika des Hl. Antonius (wie Anm. 66), S. 30, 33. – Gamboso: Hl. Antonius (wie Anm. 66), S. 10.

<sup>68</sup> Es handelt sich um das Hochaltarbild *Einkleidung der Hl. Gertrud* (1834/35) in der Pfarrkirche von Mühlwald in Taufers aus der Hand des venezianischen Künstlers Cosroe Dusi (1808–1859). Vgl.: Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bozen–Innsbruck–Wien 1985, Bd. 1, S. 564. – Zu Dusi vgl. Anm. 29.

<sup>69</sup> Die Maße der Kirche sind für den Verfasser aus einem ganz bestimmten Grund nennenswert, denn Santa Giustina gehört mit einer Länge von 122,5 m zu den größten Kirchen der Welt und rangiert diesbezüglich auf dem elften Platz. Schweighofer nennt von der Ausstattung explizit das große Chorgestühl von Richard II. Taurigny, Holzschnitzer aus Rouen, und dessen Schwager Battista Vicentino aus den Jahren 1558–1566, den mit Edelsteinen besetzten Tabernakel, das Fresko mit der Anbetung des höchsten Gutes durch die Apostel und das Gemälde *Martyrium der Heiligen Cosmas und Damian* (1717/18) von Antonio Balestra (1666–1740), Maler und Kupferstecher aus Venedig, an der rechten Wand des linken Querarmes, in dem sich auch der Porphyrsarkophag mit den Reliquien des Hl. Lukas befindet. Den im Korridor der Märtyrer ausgestellten Eisenkäfig, mit dem angeblich die Überreste des Hl. Lukas, des Hl. Matthäus und der Hl. Justina von Konstantinopel nach Padua gebracht worden sind, bezeichnet Schweighofer etwas pietätlos als „große Hühnersteige“. – Zur Baugeschichte und Ausstattung von Santa Giustina vgl.: o. Verf.: Padua. Basilika der Hl. Justina. Geschichte und Kunst, Padua o. J. – Pepi, Ruperto: L'Abbazia di Santa Giustina in Padua. Storia e Arte, Padua 1966. – Touring Club Italiano (Hg.): Padova (wie Anm. 66), S. 70–72. – Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 200–204.

<sup>70</sup> Mit *Corso* bezeichnet Schweighofer die gewaltige, ovale Platzanlage des Prato della Valle, wo unter den Römern ein Circus und ein Theater standen, ehe der Platz seit dem Mittelalter den Rahmen für größere Veranstaltungen bildete; noch heute wird im Juni der traditionelle Jahrmarkt zu Ehren des Hl. Antonius abgehalten (Fiera di Sant'Antonio). Die heutige Gestaltung geht auf das Jahr 1775 zurück, als der Paduaner Statthalter Andrea Memmo (1729–1793) eine kleine, von einem Kanal umflossene Insel (sog. Isola Memmia) anlegen ließ. Zwischen 1775 und 1838 wurden in zwei Reihen 78 Standbilder verdienstvoller Bürger sowie berühmter Professoren und Studenten der Universität von Padua aufgestellt. Vgl.: Touring Club Italiano (Hg.): Padova (wie Anm. 66), S. 72–73. – Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 200.

<sup>71</sup> Das Castello von Padua, das auf das Jahr 899 zurückgehen soll, wurde unter Ezzelino III. da Romano als Wohnresidenz ausgebaut (1242); es fungierte in der Folgezeit als Waffendepot und Strafanstalt. Der Turm, *Torlonga* genannt, wurde laut einem Beschluss des venezianischen Senats von 1761 für die Universität Padua zwischen 1767–1777 in ein Observatorium (*Specola*) umgestaltet. Vgl.: o. Verf.: Guida di Padova e della sua Provincia, Padua 1842, S. 343–345. – Antoniazzi, Elisabetta/Businaro, Francesco/Collodo, Silvana: Guida alla Padova Carrarese, Vicenza 2011, S. 91–101. – Touring Club Italiano (Hg.): Padova (wie Anm. 66), S. 46. – Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 207.



Abb. 9: Caffè Pedrocchi in Padua; Lithographie nach einer Zeichnung von G. B. Cecchini. Aus: *Guida di Padova* [...], Padua 1842, zw. S. 262/263 (TLMF, W 5273).

*Padua* ganz nieder hinziehendes, Donnerwetter um 6 Uhr Abends. [Zeichnung: Blitz; Anm.] Krach! es schlägt ein, unweit von uns. Ein Kamin wurde von Blitzstrahl auf der *Piazza dei Noli*, unserm ersten Absteigquartier gegenüber, vom Blitze herabgeschleudert – . Schweighofer, kaum 80 Schritte mit Ober, davon entfernt, stürzt fast zu Boden. – . Nun geht man / auch wir Reisende :/ den spektakulösen herabgeschleuderten Kamin in Augenschein zu nehmen – . Doch ein 2 ter Donnerschlag stäubt die Neugirigen auseinander, und der Platz ist leer.“<sup>72</sup>

Für den geeigneten Zeitvertreib während des Regenwetters war jedoch gesorgt, und so zog sich die Gesellschaft in das noble Caffè Pedrocchi (Abb. 9) zurück, das Schweighofer aufgrund der reichen Ausstattung mit einem Feenpalast verglich. Mit einer gewissen Selbstgefälligkeit stellte er des Weiteren fest, dass im Lokal auffallenderweise nur galante Gäste zu sehen waren, der rechte Ort also, um sich eine Besonderheit zu gönnen: „Wir nahmen *Sorbetti*, oder dort genannt /: *Granitti* :/ auch Kaffee für Jeanett in großer Schale.“<sup>73</sup>

Am Abend suchten die Reisenden die *Piazza dei Servi* (heute: *Piazza delle Frutte*) und die *Piazza dei Signori* auf, an denen nicht nur der gewaltige *Palazzo della Ragione*<sup>74</sup>, sondern auch der *Palazzo del Capitano* mit dem Uhrturm liegt.<sup>75</sup> Ebendort wurde von einer 54köpfigen Musikkapelle des Regiments Richter eine Serenade gegeben, wobei für die Musiker ein bogenförmig angelegtes Postament für die Noten geschaffen worden war, in dessen Mitte der Dirigent stand. Während der Darbietung durfte kein störender Wagen den Platz befahren und die Zuhörer delectierten sich unter den Laubengängen des Lokals Zu den zwei Degen („*alla due Spade*“) an rohen Austern und Wein. Und vielleicht hier erfuhr man unter all den Klatsch- und Tratsch-Geschichten auch den neuesten Schreckensbericht zum überstandenen Gewitter: „Noch muß ich des Unglücks erwähnen, welches

<sup>72</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 14r–v.

<sup>73</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 14v. – Das Caffè Pedrocchi, benannt nach dem Gründer Antonio Pedrocchi (1776–1852), gilt als eines der berühmtesten und größten Kaffeehäuser Italiens und wurde am 9. Juni 1831 eröffnet. Es trug ehemals den Namen „Caffè der Offenen Türen“, da es rund um die Uhr geöffnet war. 1848 versammelten sich hier Studenten, um den Aufstand gegen die österreichische Herrschaft zu planen (Insurrezione). Das klassizistische Gebäude wurde von 1816–1831 bzw. 1837 nach den Entwürfen des Architekten Giuseppe Jappelli (1783–1852) errichtet. Allerdings beschreibt Schweighofer nicht die Prunkräume im Piano Nobile des Gebäudes, die erst 1842 eröffnet wurden, sondern jene Säle, die auch heute noch als Café genutzt werden. Zum Caffè Pedrocchi und seinem Architekten vgl.: o. Verf.: *Guida di Padova* (wie Anm. 71), S. 262–268. – Mazza, Barbara: *Tipologia architettonica del Kaffeehaus in epoca asburgica*, in: Marinelli, Sergio/Mazzariol, Giuseppe/Mazzocca, Fernando (Hg.): *Il Veneto e l’Austria. Vita e cultura artistica nella città venete 1814–1866*, Ausstellungskatalog, Mailand 1989, S. 431–434. – Possamai, Paolo: *Caffè Pedrocchi*, Mailand 2000. – Thieme/Becker: *Allgemeines Lexikon* (wie Anm. 29), Bd. 18, S. 424. – Bei Granita handelt es sich um gekörntes Fruchteis.

<sup>74</sup> Schweighofer schreibt den *Palazzo della Ragione* fälschlicherweise Andrea Palladio (1508–1580) zu, dessen ähnlich aussehender Stadtpalast sich allerdings in Venedig befindet. Zum beeindruckenden Paduaner Stadtpalast mit seinem riesigen, vollkommen mit Fresken ausgeschmückten Saal, Sitz des Tribunals und Handelszentrum der Stadt, vgl.: Rigobello Maria Beatrice/Autzizi, Francesco: *Palazzo della Ragione di Padova. Simbologie degli astri e rappresentazioni del governo (= Aedificum luoghi dell’arte e della storia 1)*, Padua 2008.

<sup>75</sup> Der *Palazzo del Capitano* war Sitz des venezianischen Stadtkommandanten und dominiert mit seiner breiten Front die *Piazza dei Signori*. Auffallend ist der große Uhrturm, dessen Grundmauern noch von der mittelalterlichen Residenz der Fürsten da Carrara stammen und dem der Maler und Architekt Giovanni Maria Falconetto (um 1468–um 1534/35) 1532 im unteren Teil eine Triumphbogenarchitektur vorblendete. Die gewaltige Uhr schuf ein gewisser „maestro novello“ und der Glockengießer Giovanni dalle Caldiere († zwischen 1459 und 1464) von 1427–1437. Vgl.: *Touring Club Italiano* (Hg.): *Padova* (wie Anm. 66), S. 42. – Zimmermanns: *Venetien* (wie Anm. 39), S. 182.

der Blitz während des Ungewitters verhängte. Ein junger, reicher Graf v. *Venedig*, gutschierte seine neu vermählte <sup>Contessa</sup> persönlich bei *Mestre* auf sein Landgut, und eilte Abends des Ungewitters wegen mit seinen geistigen Pferden nach *Maestre* zurück. Durch die Blitzstrahle wurden die Pferde scheu, sprengten mit dem Wagen über den tiefen Graben, der *Wen* umstürzte, und den Kopf des gutschirenden *Gente* <sup>Grafen</sup> durch die Räder so zerschmetterte, daß selber auf der Stelle todt blieb. Die *Contesse* blieb jedoch unverletzt – . Ueberall hörte man von diesem traurigen Vorfall.“<sup>76</sup>

In der Folge stand auch noch ein Besuch im kleinen Teatro Santa Lucia auf dem Programm; gegeben wurde die mittelmäßige Komödie „*L infanzia penitrie* /:die gerächte Unschuld:/“.<sup>77</sup> Das Abendessen – „wobei auch Tonfisch als Delikatesse schnabulirt wurde“<sup>78</sup> – nahm die Reisegesellschaft in ihrem Gasthaus ein. Dabei leistete ihnen ein deutscher Hauptmann vom Regiment Richter Gesellschaft, der noch dazu ein Verwandter des Gubernators Graf Friedrich Wilczek (1790–1861)<sup>79</sup> war und ihnen von Italien erzählte. In einem Lokal an der Piazza dei Noli wurde schließlich auch das Paduaner Bier verkostet, von dem Schweighofer jedoch warnend schreibt: „Gott bewahr uns vor den Paduaner Bier in der *Bottega* auf dem Platz *dei Noli*. – . Selbst die bessere Sorte ist kaum trinkbar, und besteht nur aus theur bezahlter Luft, wo mit den aufgesprengten Stopfeln die Flügel an der Wand mit fixer Luft herabgeprellt werden.“<sup>80</sup> Fast geprellt worden wären allerdings auch die Reisenden, als sie das Angebot erhielten, den leicht beschädigten, gedeckten Reisewagen, den sie für die Fahrt von *Mestre* nach *Padua*

benutzt hatten, gegen eine einfache, ungedeckte Chaisse einzutauschen und 170 Gulden hinzuzugeben. Dem dreisten Anbieter, so notierte Schweighofer zufrieden, sei diese Frechheit jedoch gleich heimgezahlt worden, indem ein Blitzstrahl des Gewitters dessen Kamin getroffen habe.

Die Reisegesellschaft empfand *Padua* als groß, doch auch als schmutzig und wenig gepflegt; selbst neu erbaute Häuser seien kaum geweißt. Merkwürdig erschien den Besuchern des Weiteren die „Arrestversicherung“, eine trichterförmige, nach oben hin sich weitende und geöffnete Konstruktion an den Fenstern, die ein Einsteigen über diese durch Einbrecher verhinderte. Allerdings war auch die Aussicht verdeckt bzw. das Verlassen des Gebäudes über das Fenster nur erschwert möglich, sodass man gleichzeitig geschützt und gefangen war, wofür vermutlich der Begriff „Arrestversicherung“ stehen soll. Für Empörung sorgte schließlich aber der offensichtliche Mangel an sittlichem Verhalten der Bewohner: „Nicht selten sieht man saugende Weiber mit nackten Brüsten auf den besuchtesten Gassen, und unter den Gewölben; ja selbst in der herrlichen Kapelle a des *S. Antoni* hinter seinem Grabe sah ich einen wälschen Unterhändler um das Bildniß des *Santo* um einige *Centesimi* mit einem deutschen Infanteristen marken und handeln, so daß <sup>der italienische</sup> Spekulationsgeist selbst diese heiligen Hallen nicht verschont, wenn nicht Christus auch hier die Käufer Händler mit der Zeit zum Tempel hinausjagt, wozu ich gleich Lust gehabt hätte.“<sup>81</sup>

Am 28. September ging es bereits um 7:00 Uhr wieder retour in Richtung *Mestre*, wobei die Reisenden *Padua* auf der als schmutzig empfundenen Straße *Portello* und durch die *Porta del Portello* verließen und der Kirche *San Gaetano*<sup>82</sup> einen

<sup>76</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 15r.

<sup>77</sup> Das kleine Teatro Santa Lucia wurde 1790 durch Privatpersonen gegründet und bot ca. 400 Personen Platz. Vgl.: o. Verf.: Guida di Padova (wie Anm. 71), S. 408.

<sup>78</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 15v.

<sup>79</sup> Friedrich Graf Wilczek (1790–1861): Gouverneur von Tirol (1825–1837) und Oberster Vorstand des Tiroler Landesmuseums (1824–1837). Vgl.: Bundesmann, Anton: Die Landeschefs von Tirol und Vorarlberg in der Zeit von 1815–1913 (= Schlern-Schriften 117), Innsbruck 1954, S. 14–23. – Maneschg, Franz: Karl Chotek und Friedrich Wilczek als Gouverneure von Tirol und Vorarlberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Provinz Tirol und Vorarlberg in den Jahren zwischen 1819 und 1837, phil. Diss., Innsbruck 1971, S. 189–329. – Wurzbach: Biographisches Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 55/56, S. 112–113, Stammtafel.

<sup>80</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 16r.

<sup>81</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 16v.

<sup>82</sup> Zur *Porta del Portello* und zur Theatinerkirche *San Gaetano* vgl.: Brandolese, Pietro: Pitture, sculture, architetture ed altre cose notabili di Padova, Padua 1795, S. 223–226, 234.



Abb. 10: Detailansicht der Hauptfassade der Villa Pisani „La Nazionale“ in Stra. Foto: Rabanser.

kurzen Besuch abstatteten. Auf dem Weg machten sie bei der Villa Pisani „La Nazionale“ in Stra (Abb. 10)<sup>83</sup> Halt, einer von der venezianischen Familie Pisani in Auftrag gegebenen Brenta-Villa, die aufgrund ihrer gewaltigen Ausmaße und ihres Gartens heute als „Versaille des Veneto“ bezeichnet wird. Von den nachfolgenden Besitzern wurde der Komplex sukzessive ausgebaut und verschönert. Napoleon I. nächtigte zweimal in der Villa, sodass die Familie Vogl das sog. Kaiserzimmer mit dem Prunkbett besichtigen konnte. Geradezu spartanisch wirkte dagegen das Schlafgemach des damaligen Besitzers Prinz Rainer Joseph von Habsburg-Lothringen, Erzherzog von Österreich und Vizekönig von Lombardo-Venetien, der die Villa als Aufenthaltsort auf seinen Reisen nach Venedig auserkoren hatte und als Botanikexperte in erster Linie die bekannte Zitronen- und Orangenzucht in den Orangerien des Anwesens förderte. Schweighofer notierte, dass die Villa im gesamten ca. 150 Zimmer, Prunksäle und Gemächer haben soll, wobei einige nicht zu besichtigen

waren, da im Sommer und Herbst stets der venezianische Gouverneur, Johann Baptist Graf von Spaur (1777–1852),<sup>84</sup> hier residierte. Tatsächlich besitzt die Villa „nur“ 115 Räume und bildet damit die größte Villa des Veneto.

Nicht minder beeindruckend war der weitläufige, von einer Mauer mit prunkvollen Toren umgebene Garten mit dem zentralen, langgestreckten Wasserbecken zwischen Villa und Stallungen, den Blumenbeeten, der Glyziniengalerie mit der raffiniert gestalteten Exedra und den Lustwäldern aus Laub- und Nadelgehölz („Fichten [...] die uns wieder an die Haimad erinnern“<sup>85</sup> – Heimweh?). Die Familie wagte sich auch in „den künstlich angelegten, ermüdenden Irrgarten, in dessen Mitte ein Templ mit einer Statue auf der Zinne, wohin eine ~~Wei~~ Wendeltreppe führt“<sup>86</sup> stand. Der Irrgarten, der bereits seit 1721 belegt ist, lockt bzw. verwirrt auch heute noch seine Besucher, ehe sie den Turm mit der bekrönenden Minervastatue erreichen. Berühmt war die Villa bzw. ihr Garten im 19. Jahrhundert allerdings für ihre Zitronen- und Organgenhaine, deren Früchte mehrfach prämiert wurden. Aus diesem Grund durfte sich Maria Johanna von Vogl besonders geehrt fühlen, als sie vom Gärtner eine Zitrone als Erinnerung an den Besuch erhielt.

Unweit der Villa befand sich jene des Pferdenarren Conte Gritti<sup>87</sup>, dessen Stallungen und Wagenremisen bei der Ausschmückung besondere Beachtung erfahren hatten und jährlich neu verputzt wurden. Zwischen den Pferden befanden sich Trennsäulen aus Marmor und die Stallfenster wiesen Seidenvorhänge auf, die mit Draperien verziert waren. Die Pferde fraßen und tranken aus Trögen in Form von Füllhörnern. Nicht minder opulent ausgestattet waren die Scuderie. Um 11:00 Uhr fand sich die Reisegesellschaft in Mira ein, um im Gasthaus Zum Schild von Frankreich („*alla Scuria di*

<sup>83</sup> Vgl.: Bödefeld, Gerda/Hinz, Berthold: Die Villen des Veneto. Eine kunst- und kulturgeschichtliche Reise in das Land zwischen Alpenrand und Adria-bogen, Köln 1989, S. 276–277. – Fornezza, Anna/Rallo, Giuseppe: Villa Pisani. Führer, Venedig 2000. – Muraro, Michelangelo/Marton, Paolo: Die Villen in Venetien, Köln 1996, S. 392–415. – Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 210–213.

<sup>84</sup> Johann Baptist Graf von Spaur (1777–1852): Gouverneur von Venedig (1840–1848). Vgl.: Wurzbach: Biographisches Lexikon (wie Anm. 28), Bd. 36, S. 106–108, Stammtafel 7.

<sup>85</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 17r.

<sup>86</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 17r.

<sup>87</sup> Es handelt sich dabei um die Villa Gritti, Nasi, Fonti, Moschini, Briani (so benannt nach ihren Besitzern) in Fossolovara bei Stra aus dem 18. Jh.; der Architekt war Giannantonio Selva (1751–1819). – Mein Dank gilt Architekt Claudio Albanese und Direttore Carlo Canato (Istituto Regionale Ville Venete), die bei der Bestimmung der Villa sehr hilfreich waren. Die Villa ist im Katalog der Homepage des Istituto Regionale Ville Venete zu finden bzw. beschrieben: <http://catalogo.irvv.net> (Zugriff 4.6.2012).

Francia“) das Mittagessen einzunehmen. Die Wirtin wollte sie dabei in einen Tauschhandel verwickeln, wobei sie ihren Sohn zwecks Erlernung der deutschen Sprache mit ihnen zu schicken gedachte. Um 14:30 Uhr ging die Fahrt weiter, sodass sie um 16:00 Uhr Mestre erreichten, wo die, von Kajetan von Vogl im Voraus bestellte Barke wartete, die sie über den Kanal von Mestre, entlang der Fortifikationen von Marghera – wo das Zollgeld fällig war und man auf der Insel San Giuliano den Pass hinterlegen musste – über die Lagune bis nach Venedig bringen sollte. Kaum hatten sie den mächtigen Pulverturm der Befestigungsanlage und einen Bildstock mit Madonnenbild, an dem gewöhnlich ein Almosen für eine gute Seereise hinterlegt wurde, passiert, die offene Lagune erreicht und den ersten Blick auf Venedig geworfen, da kam Schweighofer geradezu ins Schwärmen (Abb. 1): „Unvergesslicher, schöner Abend, feurig strahlende Sonne über dem Meereshorizont immer dämmernder hinter *Modenas* fernen grauen Gebirgen hinabsinkend, vor uns immer mehr sich nähernd die berühmte Marmorstadt, die sich gleichsam allmählig aus den Meereswogen erhebt, und worüber <sup>noch</sup> überdies zugleich Lunas blasse Sichel ~~das~~ <sup>die</sup> schöne, besonders für Gebirgsländer interessante Natur Sinne ~~noch~~ vollendet.“<sup>88</sup> Um ca. 16:30 Uhr kamen die Reisenden im Gasthaus Zur Stadt Laibach („*alla Citta di Lubiana*“) an, welches gerade 300 Schritte vom Markusplatz und der Kirche San Moisè entfernt lag und wo man nach deutscher Speisekarte essen konnte und ebenso bedient wurde, da der Wirt aus Laibach, die Wirtin hingegen aus Graz stammte. Der Kostpreis von 24 Kreuzer wurde täglich erlegt. Die Zimmer befanden sich im zweiten Stock und waren nur über eine etwas beschwerliche Treppe zu erreichen, doch zur Erleichterung des Kreisphysikus fanden sich dafür genügend Toiletten, wenngleich es ein Gasthaus der dritten Klasse war. Die bezogene Herberge war unter deutschsprachigen Reisenden sehr bekannt und beliebt, wie

mehrere Beschreibungen in Reiseführern beweisen, wie etwa die folgende von 1834: „Bereits am ersten Mittag suchten wir den deutschen Speisewirth (Herr Sohrmann) auf, in der *Citta Leobiana* (Stadt Laybach) *strada longo di St. Moysse*. Hier findet man neben der deutschen Sprache, – denn der Wirth wie seine Dienstbothen und die meisten hier speisenden Gäste sind Deutsche – eine kräftige, wohlschmeckende deutsche Kost, um die billigsten Preise. Da wir uns da immer in Gesellschaft lieber Freunde und Landsleute fanden und in jeder Art mit Herrn Sohrmanns Bewirthung sehr zufrieden waren, pflegten wir uns täglich bei ihm einzufinden, denn man ist in Venedig keineswegs genöthigt, in dem Gasthaus, in welchem man Wohnung genommen, auch zu essen. Uebrigens möchte wohl selbst zum Wohnen den jungen Reisenden aus Deutschland kein anderes Haus in Venedig besser zusagen, als diese *citta Leobiana*, so lange sie ihren jetzigen deutschen Besitzer behält. Die Zimmer und Betten sind reinlich, die Miethe billig, die Lage des Hauses nicht sehr fern von dem Punkt des Hauptverkehrs von Venedig: vom Markusplatz. Auch findet man hier den gutmüthigen höchst genügsamen Breslauer, welcher mit allen Sehenswürdigkeiten der großen Stadt bekannt, stets zum Herumführen in derselben und zu den hierbei nöthigen Erklärungen bereit ist. Alle diese Annehmlichkeiten müssen auch schon der deutschen Jugend vielfach bekannt seyn, denn wir sahen dort beständig Studierende, von den verschiedensten deutschen Universitäten, welche ihre Ferienreise nach Venedig geführt hatte.“<sup>89</sup> Allerdings wurde auch diese Unterkunft vor möglichen Krankheiten nicht verschont und so konnte Schweighofer hierzu berichten: „Uns bleibt dieses Gasthaus gewiß um so mehr unvergesslicher, als Hr. *Pappa, ich*, und meine Frau in selben an einer Art *Collerina* befallen wurden, wie auch bald nach unserer Abreise in *Venedig* bekanntlich die wirkliche Seuche der *Collera* ausgebrochen ist.“<sup>90</sup>

<sup>88</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 18r.

<sup>89</sup> Schubert: Wanderbüchlein (wie Anm. 22), S. 341–342. – 1837 notierte J. Karl Ettinger zu diesem Gasthaus: „[...] in der Stadt Laibach (*a la citta Lubiana*), wo man ganz nach teutscher Art und billig bewirtheet wird.“ Vgl.: Ettinger, J. Karl: Malerische Reisebilder aus Tyrol und Oberitalien, München 1837, S. 226–227.

<sup>90</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 18v. – Ab 1831 trat die Cholera gehäuft auf und erfasste 1836 auch Tirol. Vgl.: Zieger, Antonio: Il „Cholera morbus“ del 1836 nella Venezia Tridentina, Trento 1937. – Zingerle, Anton: Tirolensia. Beiträge zur Volks- und Landeskunde Tirols, Innsbruck 1898, S. 100–103 (Erinnerungen an das Cholerajahr 1836).

### Venedig (29. September–2. Oktober 1835)

Die Familie Vogl hielt sich vom 29. September bis zum 2. Oktober 1835 in Venedig auf, wovon Schweighofer einen eigenen Bericht verfasste, der ebenfalls Joseph von Vogl gewidmet war, doch dem Vogl-Konvolut nicht beiliegt, weshalb an dieser Stelle über den Venedig-Besuch selbst keine umfangreiche Darstellung gegeben werden kann. Allerdings lieferte Schweighofer eine äußerst knappe, gerade eine Seite umfassende Version davon in seiner hier vorgestellten Reisebeschreibung, weshalb die Besuche der Familie ansatzweise nachvollziehbar sind.

Venedig<sup>91</sup> blickte im Jahr 1835 auf triste Jahrhunderte zurück, denn bereits im 17. Jahrhundert war durch die osmanische Expansion, den Wegfall wichtiger Kolonien und den damit verbundenen Verlust der wirtschaftlichen Vormachtstellung im Mittelmeer sowie durch das Erstarken anderer europäischer Mächte – vor allem Frankreich und England – eine Stagnation bzw. letztendlich ein Einbruch der ehemals blühenden Wirtschaft zu verzeichnen. Der Rückgang in der Industrie (Textilien, Glas, Spiegel etc.) und der Niedergang des Levantehandels belasteten nicht nur die Finanzen der Lagunenstadt, sondern ließen große Teile des venezianischen Adels verarmen, was wiederum gravierende Auswirkungen auf das komplexe politische System der Republik hatte. Des Weiteren schadeten politische Auseinandersetzungen und unglückliche Bündnisse dem Image der Serenissima, die damit Anfang des 18. Jahrhunderts politisch und wirtschaftlich ihre Macht vollends verloren hatte. Nur auf dem Sektor der Kunst und Kultur blieb die Stadt auch weiterhin eine Hochburg, wo Oper, Theater, Feste und Glücksspiele florierten.

Der Todesstoß wurde der Republik jedoch am 1. Mai 1796 versetzt, als Napoleon I. Venedig den Krieg erklärte und französische Truppen in das venezianische Territorium eindringen. Am 12. Mai beschloss der Große Rat in seiner letzten Sitzung mit großer Mehrheit die Selbstauflösung der Republik; am 16. Mai dankte Doge Lodovico Manin (reg. 1789–1797) ab. Venedig war zur demokratischen Republik geworden, die keine außenpolitische Selbständigkeit mehr aufwies und den politischen Vorgaben Frankreichs unterworfen war. Die französische Herrschaft dauerte bis 1798; am 18. Januar 1798 begann die österreichische Besatzung, die bis 1805 währte und ab 1814 – nach dem Sieg über Napoleon I. – im Königreich Lombardo-Venetien mit einer kurzen Unterbrechung bis 1866 fort dauerte. In der Periode zwischen 1815 und 1848 erlebte Venedig jedoch eine politische Stabilisierung und einen gewissen Aufschwung, wenngleich die einstmalige Macht nicht mehr erreicht werden konnte. Der straffe, von Wien aus zentral gelenkte Verwaltungsapparat und die zahlreichen Investitionen (Eisenbahn, Gasbeleuchtung, Bildung etc.) wirkten sich positiv auf politische, wirtschaftliche und soziale Bereiche aus, wenngleich die geschmälerete Eigenständigkeit vielen Venezianern ein Dorn im Auge war. Von 1818 bis 1848 fungierte Erzherzog Rainer als Vizekönig und Repräsentant des Kaiserhauses, der sehr wohl um Verbesserungen bemüht war, doch damit scheiterte, da sein Wirkungsbereich zu stark eingeschränkt war und die Vorgaben von den Zentralbehörden in Wien im Sinne des System Metternichs diktiert wurden. Das Revolutionsjahr 1848 sollte schließlich einen markanten Einschnitt setzen: Die Pariser Bevölkerung erhob sich gegen seinen König, in Wien kam es zu Aufständen, die Staatskanzler Metternich zum Rücktritt zwangen, und auch in Venedig brach die Revolte los, welche die Herrschaft der Habsburger beendete

<sup>91</sup> Zu den folgenden Ausführungen vgl.: Del Negro, Pietro: Il Veneto dal 1814 al 1866. Politica, amministrazione, società, in: Marinelli, Sergio/Mazzariol, Giuseppe/Mazzocca, Fernando (Hg.): Il Veneto e l’Austria. Vita e cultura artistica nella città veneta 1814–1866, Ausstellungskatalog, Mailand 1989, S. 326–332. – Haspel, Jörg: Venedig: Königin des Meeres und der Nacht, in: Mit dem Auge des Touristen. Zur Geschichte des Reisebildes (= Ausstellungskataloge der Universität Tübingen 14), Tübingen 1981, S. 54–62. – Ortner, Christian: Venedig unter österreichischer Herrschaft, in: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H./Kunsthistorisches Museum Wien (Hg.): Venedig. Seemacht, Kunst und Karneval, Ausstellungskatalog, Schallaburg 2011, S. 252–257. – Pfaffenbichler, Matthias: Venedig im 17. und 18. Jahrhundert. Das Ende der Republik, in: ebd., S. 79–83. – Zorzi, Alvise: Venezia austriaca 1798–1866, in: Chianini, Paolo/Zeman, Herbert (Hg.): Italia – Austria. Alla ricerca del passato comune / Österreich – Italien. Auf der Suche nach der gemeinsamen Vergangenheit (= Atti dell’Istituto Italiano di Studi Germanici 5), Rom 2002, S. 85–94.



Abb. 11: Der getreue Gondoliere Antonio Lazzero; Zeichnung von Franz Schweighofer (TLMF, FB 32500/2, fol. 19r; Detail).

und zur Gründung der Republik San Marco führte. Ein kurzes Intermezzo allerdings, denn bereits ein Jahr später war die Republik erneut in österreichischer Hand und sollte dies bis 1866 bleiben, ehe Venedig in das neue Königreich Italien integriert wurde.

Die Familie Vogl besichtigte 1835 also ein vom österreichischen Kaiserhaus regiertes und verwaltetes Venedig, das anhand der erhalten gebliebenen profanen und sakralen Prunkbauten, Kunstsammlungen und Monumente vom ehemaligen Glanz und der vergangenen Macht nur noch träumen konnte. Als ortskundigen Führer bediente sich die Familie des „unzertrennlichen Barkerols = Antonio Lazzero“, der von Schweighofer im Reisebericht sogar porträtiert wurde (Abb. 11).<sup>92</sup> An erster Stelle des Besichtigungsprogramms stand natürlich die Piazza di San Marco als quiriliges Zentrum der Stadt (Abb. 12): „Der Markusplatz, auf dem die vielen F



Abb. 12: Blick auf Venedig; Aquatinta von Antonio Lazzari nach einer Zeichnung von Andrea Tosini; aus: *Vedute prospettive degli interni de' migliori tempi, e delle situazioni più pittoresche della città di Venezia disegnate da Andrea Tosini, ed incise all'acqua tinta da Antonio Lazzari*, Venedig o. J., Fasz. VIII (TLMF, W 5213).

<sup>92</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 19r.

1000 Tauben, so wie die Herrn mit den Katzen, die die Leute anspringen, uns unterhielten, ist von oben bis zum<sup>Marcus</sup> Thurn 280 Schritte lang, soweit ohne der Strecke vom Markusthurn bis zur Kirche, die auch wenigstens 100 Schritte halten muß.“<sup>93</sup> Beachtung erlangten der Campanile (Markusturm), die Basilica di San Marco, der Dogenpalast, ein türkisches Kaffeehaus sowie zahlreiche Kirchen, wie Santa Maria Assunta dei Gesuiti, Santa Maria Gloriosa dei Frari, Santi Giovanni e Paolo sowie viele andere mehr. Von den Kunstmuseen besuchte die Familie die Galleria Manfrini<sup>94</sup> und die Galleria Barbarigo<sup>95</sup>, aber auch die Accademia<sup>96</sup>, von der Schweighofer schrieb: „In der Akademie der bildenden Künste sind vorzüglich *Titians* Him[m]elfahrt<sup>97</sup>, dann Tintoretts Abendmahl<sup>98</sup> b /: 7 Klafter langes Gemälde :/ so wie die vielen Modelle und Statuen und merkwürdig –

und unvergeßlich – eben so der Gußregen, der uns beim Austritte aus dieser Gallerie begrüßte.“<sup>99</sup> Ausflugsfahrten führten zum Lido, nach Murano mit den berühmten Glasfabriken, nach San Giorgio und Portofranco; auch dem Volksgarten (Giardini Pubblici) wurde ein Besuch abgestattet. Aber ein Venedig-Aufenthalt wäre nicht vollständig, würde man nicht eines der legendären Theater besuchen: „In Venedig sahen wir die Oper *„Moses“* und Skaramuzzio im Theater *all = Apollo*. – erstere sehr schön, und brillant. letztere mittelmäßig.“<sup>100</sup> Und für das bereits damals schon als ziemlich teuer empfundene Venedig lieferte Schweighofer abschließend noch einen Restauranttipp: „*Al Giacomuzzi* trinkt man guten *Malaga a 1 f 12 k* für *1 Putillie*.“<sup>101</sup>

<sup>93</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 19r.

<sup>94</sup> Die Galleria Manfrini befand sich im Palazzo Manfrin, der 1781 in den Besitz des Conte Gerolamo Manfrin di Zara überging, und galt als eine der bedeutendsten Privatsammlungen Venedigs mit Werken von Tizian, Raffael, Perugino, Corregio u. a. Sie wurde ab 1856 zu großen Teilen verkauft und existiert heute nicht mehr. Vgl.: o. Verf.: Eine Woche in Venedig. Illustrierter Führer enthaltend das Bemerkenswürdigste in der Stadt und auf den benachbarten Inseln mit einem topographischen Plane, Venedig<sup>1</sup> 1886, S. 71. – Brentari, Ottone: Guida di Venezia, Padua–Verona–Bassano<sup>2</sup> 1891, S. 106. – Kreil, Joseph: Memnosyne. Ein Tagebuch, geführt auf einer Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich, Illyrien, Tyrol und Salzburg, 1815 und 1816, 1. Teil, Leipzig 1817, S. 160–161. – Quadri, Anton: Vier Tage in Venedig, Venedig 1838, S. 166–167. – Schubert: Wanderbüchlein (wie Anm. 22), S. 358.

<sup>95</sup> Bei der Galleria Barbarigo handelt es sich um die, bereits Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr existierende Kunstsammlung im Palazzo Barbarigo delle Terrazza, die v. a. zahlreiche Werke Tizians beinhaltete, da dieser hier u. a. gewohnt hatte. Vgl.: o. Verf.: Eine Woche (wie Anm. 94), S. 85. – Brentari: Guida (wie Anm. 94), S. 50. – Quadri: Vier Tage (wie Anm. 94), S. 158. – Schubert: Wanderbüchlein (wie Anm. 22), S. 368.

<sup>96</sup> Zur Accademia vgl.: Droste, Thorsten: Venedig, die Stadt in der Lagune. Kirchen und Paläste. Gondeln und Karneval, Ostfildern<sup>3</sup> 2008, S. 283–313. – Scirè Nepi, Giovanna: Die Accademia in Venedig. Meisterwerke venezianischer Malerei, München 1991.

<sup>97</sup> Das Gemälde *Maria Assunta* (Maria Himmelfahrt; 690 x 360 cm), von Tizian (1488/90–1576) zwischen 1516–1518 geschaffen, wurde auf Betreiben des Conte Leopoldo Cicognara (1767–1834) vom Hochaltar der Kirche Santa Maria Gloriosa dei Frari in die Accademia übertragen, wo die Familie Vogl das Gemälde sah; heute befindet sich das Altarbild wieder am ursprünglichen Standort. Vgl.: Beck, James H.: Malerei der italienischen Renaissance, Köln 1999, S. 382–384. – Droste: Venedig (wie Anm. 96), S. 168–170. – Lein, Edgar/Wundram, Manfred: Manierismus (= Kunst-Epochen 7), Stuttgart 2008, S. 175–178. – Romanelli, Giandomenico (Hg.): Venedig. Kunst & Architektur, Köln 1997, Bd. 1, S. 399–401 und Bd. 2, S. 824.

<sup>98</sup> In Venedig existieren vier Abendmahlsdarstellungen aus der Hand des Künstlers Tintoretto (1518–1594). Das bekannteste *Abendmahl* (365 x 568 cm) wurde in den Jahren 1592–1594 geschaffen und befindet sich in der Kirche San Giorgio Maggiore. Da Schweighofer allerdings von einem Besuch in der Accademia spricht und er explizit auf die auffallende Länge des Bildes von 7 Klafter (1 Klafter = 1,751 m) hinweist, handelt es sich bei dem genannten Gemälde wohl eher um das 1573 geschaffene Bild *Das Gastmahl im Hause des Zöllners Levi* (Öl/Leinwand; 555 x 1310 cm; Inv. Nr. 203) von Paolo Veronese (1528–1588), das ursprünglich als Abendmahl konzipiert gewesen war, doch wegen der Einwände des Inquisitionsgerichts bezüglich der zu weltlichen Sujets vom Künstler umbenannt wurde. Vgl.: Droste: Venedig (wie Anm. 96), S. 187–188, 297–299. – Lein/Wundram: Manierismus (wie Anm. 97), S. 204–206, 218–221. – Romanelli: Venedig (wie Anm. 97), Bd. 1, S. 436–439. – Scirè Nepi: Accademia (wie Anm. 96), S. 185–187. – Toman, Rolf (Hg.): Die Kunst der italienischen Renaissance. Architektur, Skulptur, Malerei, Zeichnung, Köln 1994, S. 408–409.

<sup>99</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 19r.

<sup>100</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 19r. – Es dürfte sich dabei um die Oper *Mosè in Egitto* (Moses in Ägypten) von Gioachino Rossini (1792–1868) handeln, deren 2. Fassung am 7. März 1819 im Teatro San Carlo in Neapel uraufgeführt wurde. Vgl.: Roesler, Curt A./Hohl, Siegmund: Der große Opernführer. Werke, Komponisten, Interpreten, Opernhäuser, Gütersloh–München 2000, S. 248. – Scaramouche (ital. Scaramuzzio) ist eine Figur der Commedia dell’Arte. Vermutlich sah sich die Familie Vogl eine volkstümliche Komödie an. Vgl.: Gronemeyer, Andrea: Theater, Köln 2009, S. 66–71. – Zum Teatro l’Apollo vgl.: Quadri: Vier Tage (wie Anm. 94), S. 268.

<sup>101</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 19r.



Abb. 13: Die markanten Türme des Arsenale und die sog. Porta di Terra (links) mit den Löwenfiguren; Aquatinta von Antonio Lazzari nach einer Zeichnung von Andrea Tosini; aus: *Vedute prospettiche* [...], Venedig o. J., Fasz. X (TLMF, W 5213).

Für den technisch versierten Franz Schweighofer von besonderem Interesse dürfte wohl das Arsenale (Abb. 13) gewesen sein, das die Familie am 30. September 1835 besuchte. Er widmete dieser Sehenswürdigkeit ein eigenes Heft, der sich im Vogl-Konvolut erhalten hat und eingehend von den Gebäuden, der Schiffsbaukunst, den dort ausgestellten Schiffstypen, Waffen und den Werkstätten berichtet. In der Folge soll nur eine kleine Auswahl an besonders einprägsamen oder kuriosen Objekten und Eindrücken gegeben werden.

Der Schiffsbau war in Venedig bis ins 12. Jahrhundert eine Angelegenheit privater Werften, bis ab 1104 durch die

Gründung des Arsenale daraus ein Staatsmonopol wurde, das zum sukzessiven Ausbau des Gebäudekomplexes führte, sodass das Arsenale im 16. Jahrhundert ca. 30 Hektar umfasste und 16.000 Arbeiter beschäftigte.<sup>102</sup> Das gesamte Areal war festungsartig von einer Mauer umgeben, mit Wehrtürmen versehen und wies nur zwei Zugänge auf, nämlich einen zu Wasser und einen zu Land. Zweiter – der sog. Ingresso di Terrà – erhielt seine heutige Gestalt um 1460 und beeindruckt v. a. durch das als Triumphbogen gestaltete Portal, die rahmenden Wehrtürme und die davor aufgestellten vier Löwenplastiken, die in Griechenland erbeutet worden waren. Diesen ersten, prägenden Eindruck

<sup>102</sup> Ehrenstein spricht 1840 von über 1200 im Arsenale tätigen Beschäftigten, wobei zur Glanzzeit Venedigs mehr als 30.000 Personen hier gearbeitet haben sollen. Des Weiteren ähnelt die Beschreibung Ehrensteins zum Arsenale sehr dem Bericht Schweighofers, womit ein zeitnaher Vergleich möglich ist. Vgl.: Ehrenstein, Heinrich Wilhelm von: *Freddolinen. Erinnerungen an Süddeutschland und Oberitalien, Dresden–Leipzig 1840*, S. 226–228.

des Arsenalen beschrieb auch Schweighofer: „Am Eingang in das Arsenal sind die vier großen Löwen von Athen merkwürdig, welche neben dem großen Hauptportal links und rechts aufgestellt sind. Das Arsenal ist ganz von hohen Mauern ringsum umschlossen, hat eine länglicht viereckige Form, und 2 Oeffnungen für die Ausfahrt der Schiffe.“<sup>103</sup> Und: „Das Arsenal hat 3 italiän[ische]: Meilen im Umfang, folglich beiläufig 1. Stunde. — . Unter der Republik sollen beÿ 10000 Arbeiter darin gearbeitet haben; gegenwärtig sind nur noch beÿ 2000 in Arbeit.“<sup>104</sup>

Die Mauern boten den nötigen Schutz, die Geheimnisse der venezianischen Schiffsbaukunst und Waffenschmiede vor Feinden und Spionen zu bewahren, doch mit dem Ende der Serenissima waren die Sicherheitsbestimmungen deutlich gesunken. Trotzdem bedurfte es für den Einlass immer noch eines Erlaubnisscheins, dessen Erwerb laut Schweighofer für Fremde jedoch keine Schwierigkeit darstellte. Nach Erlegung eines Trinkgeldes erhielt man einen Führer zugeteilt, der durch das Labyrinth der Gebäude, Säle, Hallen, Werkstätten und Magazine führte; einzelne weitere Trinkgelder mussten notfalls an den folgenden Toren im Inneren erlegt werden. Die Säle beinhaltenen verschiedene Waffen und Trophäen, wobei in erster Linie die türkischen Beutestücke (Fahnen, Rossschweife etc.) als Exotica herausragten. Leichten Schauer erregte ein versperrter Glaskasten, in dem sich „Vergiftete Waffen, Pfeile, Dolche etc nebst den FrauenSchloß von grausamen Attila. *Carara v. Padua.*“ befanden sowie ein Folterhelm, der im Inneren mit scharfen Spitzen versehen war.<sup>105</sup> Die ausgestellten Rüstungen gehörten zum Teil berühmten Persönlichkeiten, wie dem Hunnenkönig Attila



Abb. 14: Blick in eine der gigantischen Arbeitshallen im Arsenal, wo die Seile und Schiffstau hergestellt werden; Aquatinta von Antonio Lazzari nach einer Zeichnung von Andrea Tosini; aus: *Vedute prospettive [...]*, Venedig o. J., Fasz. X (TLMF, W 5213).

(† 453) oder König Heinrich IV. von Frankreich (1589–1610); Kinderharnische oder eine chinesische Rüstung rundeten das Bild ab. Kurios erschienen den Besuchern v. a. eine „Taucherkopfmachine“ und die zahlreichen Geschütze in verschiedensten Ausprägungen, Formen und Funktionen. Berühmte, sich im Dienst Venedigs bewährte Feldherren wurden mit Statuen geehrt, von denen einige im Arsenal zu sehen waren, wie das Denkmal für General Vettore Pisani, das Reiterstandbild des Gattamelata oder das Monument des Generals Angelo Emo I. von Antonio Canova.<sup>106</sup> In weiteren Hallen (Abb. 14) lagerten Bestandteile einzelner Schiffe (Steuerruder, Anker, Kugeln als Schiffsbäll etc.). Schließlich folgten die Werkstätten der Tischler, Zimmermänner und Drechsler, der Seiler, Schmiede und

<sup>103</sup> TLMF, FB 32500/3, fol. 1r.

<sup>104</sup> TLMF, FB 32500/3, fol. 4v. – Zum Arsenal vgl.: Droste: Venedig (wie Anm. 96), S. 263–264. – Heller, Kurt: Venedig. Recht, Kultur und Leben in der Republik 697–1797, Wien–Köln–Weimar 1999, S. 737–747. – Quadri: Vier Tage (wie Anm. 94), S. 109–115.

<sup>105</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/3, fol. 1v. – Bei dem „FrauensSchloß“ handelt es sich vermutlich um einen legendären Keuschheitsgürtel.

<sup>106</sup> Vettore Pisani (1324–1380), venezianischer Admiral. Vgl.: Tucci, Ugo: Pisani Vettore, in: Lexikon des Mittelalters VI, München–Zürich 1993, Sp. 2184. – Der Condottiere Erasmo da Narni, besser bekannt unter dem Namen „Gattamelata“ (gefleckte Katze), war seit 1433 Oberbefehlshaber der venezianischen Landtruppen und starb 1443 in Padua, wo er in Sant’Antonio bestattet wurde. Vor der Kirche ließen seine Witwe und sein Sohn ein Denkmal errichten, mit dessen Ausführung 1447 der Bildhauer Donatello (1382/83 oder 1386–1466) beauftragt wurde. Vgl.: Fantoni, Giuliana L.: Nari Erasmo da, in: Lexikon des Mittelalters III, München–Zürich 1986, Sp. 2093–2094. – Das Denkmal des letzten venezianischen Großadmirals Angelo Emo (1731–1792) von Antonio Canova (1757–1822) gab der Senat zu Ehren des Generals in Auftrag. Ursprünglich für den Dogenpalast bestimmt, wurde es 1795 im Arsenal aufgestellt und ist heute im Museo Storico Navale zu sehen. Das Grab Emos befindet sich in der, dem Arsenal benachbarten Kirche San Biagio ai Formi. Vgl. Romanelli: Venedig (wie Anm. 97), Bd. 2, S. 801–803.

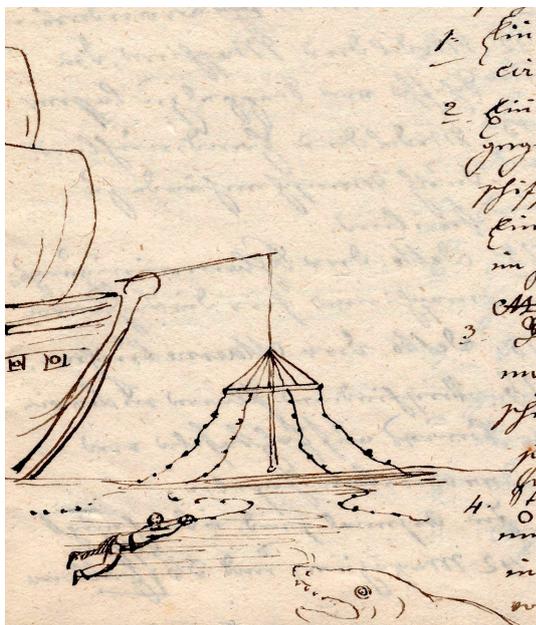


Abb. 15: Skizze der „Rettungsmaschine, bestehend aus verschiedenen Seilern mit schwim[m]enden Korbhölzern“ und einem kurios wirkenden Meerestier. Zeichnung von Franz Schweighofer im Bericht zum Arsenal in Venedig (TLMF, FB 32500/3, fol. 3r; Detail).

Kanonengießler. Als Letztere fungierten in erster Linie „Arsenal=Arrestanten, oder Galeerensklaven, welche in Ketten, und grauer Kleidung die Fremden um ein Tobackgeld anbetteln.“<sup>107</sup> Die Apotheke und das äußerst wichtige Gebäude mit den Löschutensilien wurden ebenfalls besichtigt.

Im riesigen „Modellensaal“ konnten die Kriegsschiffe auf dem Boden in ihrer natürlichen Größe projiziert und

gezeichnet werden. Die Familie Vogl bewunderte darin jedoch vorwiegend Modelle verschiedenster Schiffstypen, ein Modell der Arsenalbrücke und der Häusergrundierung Venedigs, das Modell der Schlammreinigungsmaschine für die Lagunen und eine „Rettungsmaschine, bestehend aus verschiedenen Seilern mit schwimmenden Korbhölzern“.<sup>108</sup> (Abb. 15)

Von den Modellen wechselten die Besucher in die großen Bauhallen, wo die Galeeren, Galeassen, Koggen, Fregatten, Piroggen, Korvetten und anderen Schiffstypen im Original zu bestaunen waren: „Eine Korvette von 20 Kanonen wird eben zur Abführung der polnischen Flüchtlinge nach *America* ausgerüstet.“<sup>109</sup> Sie sahen des Weiteren nicht nur einige Prunkschiffe gekrönter Häupter Europas, sondern auch die hier gelagerten, erhalten gebliebenen Reste des Bucintoro, denn das Prunkschiff des Dogen war seit dem Ende der Serenissima unbrauchbar und 1798 auf Geheiß Napoleon I. zerstört worden.<sup>110</sup> Als Besonderheit vermerkte Schweighofer aber ausführlich eine exotische Rarität: „Kleines angestrichener Kahn aus Brasilien mit 2 Ruder, worin 2 Sklaven auf das hohe Meer geflüchtet, und an der ersten Kaiserin <sup>Leopoldine</sup> von Brasilien, der Tochter von Kaiser Franz, auf offenem Meer getroffen, aufgenommen, und gerettet wurden. – Das Schiff besteht nur aus einem Hohlen, ausgezimmerten Baum mit 3erley Farben angestrichen. diese 2 Sklaven sind gegenwärtig bey der Türkischen Musick, und spielen die Schenellen.“<sup>111</sup>

Schließlich wurde den Besuchern das Begutachten einer Fregatte erlaubt, dessen Einrichtung Schweighofer detailliert aufzeichnete. Der wachhabende Seeoffizier, welcher „plötz-

<sup>107</sup> TLMF, FB 32500/3, fol. 6r–v.

<sup>108</sup> TLMF, FB 32500/3, fol. 3r.

<sup>109</sup> TLMF, FB 32500/3, fol. 2r.

<sup>110</sup> Beim Bucintoro handelt es sich um das gewaltige, vergoldete und mit kunstvollen Schnitzereien versehene Prunkschiff des Dogen, das mit 44 m Länge 168 Ruderer benötigte und nur einmal im Jahr in Gebrauch war, nämlich am Tag Christi Himmelfahrt, wenn der Doge auf das Meer hinausfuhr, um dort durch das Versenken eines Rings die zeremonielle Hochzeit mit dem Meer durchzuführen. Der Bucintoro ist 1520 erstmals, 1728 letztmals angefertigt worden. Vgl.: Pfaffenbichler, Matthias: Venezianische Schiffe, in: Schallaburg/Kunsthistorisches Museum (Hg.): Venedig (wie Anm. 91), S. 91. – Schudt, Ludwig: Italienreisen im 17. und 18. Jahrhundert (= Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 15), Wien–München 1959, S. 222–225.

<sup>111</sup> TLMF, FB 32500/3, fol. 5r–v. – Bei der genannten Kaiserin von Brasilien handelt es sich um Maria Leopoldine von Österreich (1797–1826). Interessant ist hierbei v. a. auch die Anstellung der beiden Brasilianer als Tschinellen-Spieler in der türkischen Kapelle.

lich mit uns Wienerisch Deutsch," sprach, „ist ein geborner Wiener, sehr artig, und zuvorkommend gefällig.“<sup>112</sup> Bei der Schiffsbesichtigung stellte sich heraus, dass die Fregatte das Schulschiff junger Seekadetten war, die zweimal jährlich zu Übungsfahrten ins Adriatische Meer verwendet wurde, und aus diesem Grund in einem tadellosen Zustand war. Peinlichst vermerkte Schweighofer die Ordnung aller Dinge und die auffallende Sauberkeit an Bord, schließlich durfte auf dem Schiff nicht einmal ausgespuckt werden. An der Ausfahrt des Arsenal, die dem Meer zugewandt war, befand sich schließlich noch ein hoher Turm mit einem Kran, mittels dessen man die gewaltigen Mastbäume auf die Schiffe aufsetzen konnte. Anschließend besuchte die Reisegesellschaft noch die benachbarte Kirche San Biagio ai Formi, wo sich das Grabmal des venezianischen Feldherrn Angelo Emo I. befand, umgeben von türkischen Fahnen, die dieser erbeutet hatte.<sup>113</sup>

### Die Rückreise (2.–5. Oktober 1835)

Am Freitag, dem 2. Oktober 1835, musste die Reisegruppe um 7:00 Uhr von Venedig Abschied nehmen. Der treue Gondoliere Lazzaro brachte sie über die Lagune nach Mestre zurück, wo sie nach zweistündiger Fahrt ankamen und in den Reisewagen umstiegen, der um 10:00 Uhr aufbrach. In Marcon wurde eine kleine Pause für Ross und Reisegesellschaft eingelegt, wobei dieser sogleich „ein ganz neues Kaffeehaus / NB. mit Abtritt. /“<sup>114</sup> auffiel, und bereits zur Mittagszeit

fuhr der Reisewagen in Treviso ein. Waren sie auf der Hinreise im eher unzufrieden stellenden Gasthaus Zu den zwei Pilgern abgestiegen, so speisten sie diesmal im durchaus komfortableren „*Albergo reale*“, ein Gasthaus erster Klasse mit guter Bedienung und noch besserem Wein.<sup>115</sup> Um 14:30 Uhr ging die Fahrt über Spresiano bis nach Conegliano weiter, wo sie wie bereits auf der Hinfahrt im Gasthaus Zur Glocke abstiegen. Schweighofer und Kajetan von Vogl besuchten am Abend das Theater, „das schlechteste so wir in Italien sahen und wo, *Don Carlos*, oder *Il Re Philippo*, ganz ärbärmlich herab gemacht wurde. – Die *Prima Donna*, – *o che Figura brutta, vecchia*. Dann folgte ein Ballet, oder Minische Produktion, *detto* schlecht, und kaum so gut, um den Schlaf zu vertreiben.“<sup>116</sup>

Am nächsten Tag, dem 3. Oktober, brachen die Reisenden bereits um 5:30 Uhr auf, sodass sie um 7:30 Uhr in Serravalle einlangten, wo ein starker Regen einsetzte, der sie bis Belluno begleitete. In Santa Croce wurde um 11:00 Uhr die Mittagsrast gehalten, ehe die Fahrt um 14:00 Uhr über Ponte weiterführte und die Familie Vogl um 17:30 Uhr Belluno mit seiner neuen Brücke nach dem Entwurf Tallachinis erreichte, wo sie im Gasthaus Zu den zwei Türmen („*alle due torre*“) nächtigte.<sup>117</sup> Die schlechte Theatervorstellung in Conegliano schien wenig abgeschreckt zu haben, denn das neue Theater in Belluno<sup>118</sup> – welches auffallende architektonische Parallelen zum Tiroler Landestheater in Innsbruck aufweist – war offenbar einen Besuch wert. Schweighofer notierte hierzu: „Hier sahen wir die herrliche Oper „, betitelt. *I. Capolleti e Montechi*, oder *Romeo und Julie*, wo die berühmte

<sup>112</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/3, fol. 8r–v. – Der Offizier war bereits zweimal in den Vereinigten Staaten, „deren Leben und Aufenthalt er ungemein lobt – weil keine besondere Auszeichnung von Rang und Adel besteht, jeder arbeiten muß, und kein besonderer Unterschied in der Kleidung, auser durch die mindere und größere Dienlichkeit besteht. vorherrschend ist, – und überhaupt die größte Ordnung herrscht.“ Vgl.: Ebd.

<sup>113</sup> Vgl.: Droste: Venedig (wie Anm. 96), S. 270. – Zu Angelo Emo I. vgl. Anm. 106.

<sup>114</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 19v. – NB: Nota Bene (= wohl zu merken): Nachschrift, Hinzufügung.

<sup>115</sup> Vgl.: TLMF, FB 32500/2, fol. 9v.

<sup>116</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 7r–v. – Die Oper *Don Carlos* konnte nicht verifiziert werden; eine Anfrage im Archiv und im Theater der Stadt Conegliano erbrachte ebenfalls keine positiven Ergebnisse. Es ist auf keinen Fall Verdis berühmte Oper (Uraufführung: 1867), sondern es könnte sich möglicherweise um die Oper *Don Carlo* von Bona Pasquale (1808–1878) handeln. – Übersetzung der italienischen Passage: Primadonna – o welch hässliche, alte Person.

<sup>117</sup> Zur Brücke, die Ing. Antonio Zilli nach Tallachinis Plänen errichtete vgl.: De Nard, Enrico: Belluno e Feltre nelle antiche stampe, Cornuda 1992, S. 84–87, 102–105. – Das Albergo alle due Torri in Belluno wurde noch Ende des 19. Jhs. als das beste Gasthaus vor Ort empfohlen. Vgl.: o. Verf.: Toblach, das Puster- und das Ampezzo-Thal. Ein Geleit- und Gedenkbuch, Linz 1895, S. 38. – Heim: Strada d'Allemagna (wie Anm. 27), S. 40.

<sup>118</sup> Zum Theater in Belluno vgl.: De Nard: Belluno (wie Anm. 117), S. 78–81, 90.

Sängerinn [...] *Grissi* und ihre Schwester bey Eröffnung des neuen Theaters die Hauptrollen als Famöse Sängerrinnen durchführten.<sup>119</sup> Das neue Theater ist prunkvoll, elegant, und als eines der schönsten Italiens in seiner Art gegenwärtig anerkannt. – Zwey Löwen von weisen Marmor zieren das herrliche *Atrium*. Die Musick ist vortreflich, kurz, die Oper übertrifft weit jene von *Venedig* –. Die kunstvollen <sup>gemahiten</sup> täuschenden Dekorationen erhöhen den Eindruck. – Im Theater ~~be~~ wird Brunecker Bier, die halbe a 8 kr /: Kirchbergerbier<sup>120</sup> :/ ausgeschenkt, und als gutes Bier gelobt.“<sup>121</sup>

Der 4. Oktober war ein Sonntag, weshalb die Familie Vogl bereits um 5:00 Uhr die Messe in Belluno besuchte, „wo das Landvolk durch das Einhertragen mit Holzschuhen die ganze Stadt und Kirche in *Allarm* setzen.“<sup>122</sup> Anschließend erfolgte die Weiterfahrt bei gutem Wetter bis nach Longarone (Gabelfrühstück) und Perarolo (schlechtes Mittagessen), wo sie einen gewissen Lazzari besuchten. In Venas wurde das Pferd gefüttert, sodass sie um 22:30 Uhr in Begleitung eines nicht näher genannten Celestin in Ampezzo ankamen. Am Montag, dem 5. Oktober 1835, erfolgte die letzte Etappe der Reise, die von Ampezzo über das Höllensteintal (Mittagessen) bis nach Bruneck führte, wo die Reisegesellschaft um 19:00 Uhr wohlbehalten und von zahlreichen Eindrücken und Erlebnissen gesättigt ankam.

## SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Familie Vogl brachte offenbar keine Souvenirs von ihrer Venedig-Reise mit; ebensolche werden zumindest niemals im Bericht erwähnt. Das einzige „Mitbringsel“ stellt die Erinnerung daran dar, die in Form der Reisebeschreibung die Zeiten überdauert hat und für uns heute eine Quelle zur Reisetätigkeit einer Tiroler Familie des bürgerlichen Milieus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert darstellt. Anhand der Schilderungen ist es möglich, Ziel, Sinn und Ausführung dieser Reise nachzuzeichnen, aber auch Rückschlüsse über das Reisen im 19. Jahrhundert generell anzustellen. Reisen<sup>123</sup> waren im 19. Jahrhundert kein Abenteuer mehr und auch kaum mehr als Wagnis zu bezeichnen. Die Neuerungen im Kutschenbau (Federung, normierte Spurweite etc.), die Neutrassierung der Fahrwege, die Sicherung von Gebirgsstraßen (Brust- und Stützmauern, Lawingalerien etc.) und der Ausbau des Straßennetzes, die Verbesserung und Überwachung der Verkehrswege und die damit gesteigerte Sicherheit sowie letztendlich die Schaffung grundlegender Posttrouten und Eisenbahnstrecken wirkten sich förderlich auf die Reiselust der Zeitgenossen aus. Eine weitere Erleichterung bot die zunehmende Spezialisierung in puncto Reisen: Das Gaststätten- und Herbergswesen wurde ausgebaut, bestimmte Berufsgruppen (Mietkutscher, Wagner, Sattler, Schmiede, Reiseführer etc.) konzentrierten

<sup>119</sup> Bei der genannten Oper handelt es sich um *I Capuleti ed i Montecchi* von Vincenzo Bellini (1801–1835), 1830 in Venedig uraufgeführt, deren Inhalt sich an Shakespeares *Romeo und Julia* anlehnt. Die erwähnten Sängerrinnen sind die Schwestern Giulia (1811–1869) und Giuditta Grisi (1805–1840), erstere eine Sopranistin, die v. a. mit Opern von Donizetti und Bellini auf zahlreichen Bühnen Europas brillierte, zweite eine Mezzosopranistin, für die Bellini die Rolle des Romeo schrieb. Vgl.: Grisi, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 8, Leipzig–Wien 1905, S. 349. – Oberzaucher-Schüller, Gunhild: Grisi Familie, in: Finscher, Ludwig (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume, Personenteil 8: Gri–Hil, Kassel–Basel–London–New York–Prag 2002, Sp. 60–63.

<sup>120</sup> Im Jahr 1839 zählte man im Pustertal elf Bierbrauereien, wobei die erste Brauerei in Bruneck von Kirchberger gegründet wurde. 1835 war dessen Urenkel, Johann Michael Kirchberger, der Besitzer der Brauerei. Vgl.: Santer, Margit: Der Bierkeller. Raum für Geschichten, Bruneck 2006, S. 8–14. – Speckmann, W. D.: Bierland Südtirol. Eine Chronik des Brauwesens und der Brauereien, in: Südtirol in Wort und Bild, 39. Jg., Heft 3, Innsbruck 1995, S. 16–24, bes. S. 17. – Ders.: Bierland Südtirol. Eine Chronik des Brauwesens und der Brauereien Toblach (Rienz), in: Südtirol in Wort und Bild, 44. Jg., Heft 2, Innsbruck 2000, S. 24–27, bes. S. 25.

<sup>121</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 20r.

<sup>122</sup> TLMF, FB 32500/2, fol. 20r. – Man darf annehmen, dass die Reisegesellschaft die Messe in der Hauptkirche besuchte, dem Dom Santa Maria Assunta. Vgl.: Zimmermanns: Venetien (wie Anm. 39), S. 302–303.

<sup>123</sup> Vgl.: Brillì, Attilio: Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die „Grand Tour“, Berlin 2012. – Elkar, Rainer S.: Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Krasnobaev, Boris I./Robel, Gerd/Zeman, Herbert (Hg.): Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung (= Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 6), Berlin 1980, S. 51–82. – Robel, Gert: Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung, in: ebd., S. 9–37.

sich auf die Bedürfnisse der Reisenden, praktische Reiseutensilien (Reisebetten, -apotheken, Schreibschatullen etc.) wurden entwickelt und schließlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts Reisebüros gegründet, welche beratend zur Seite standen oder die organisatorischen Lasten gar vollständig übernahmen.

Die Reisenden entstammten nun auch immer häufiger der breiten Bevölkerungsschicht des Bürgertums, das über die finanziellen Mittel, die nötige Bildung und das Interesse verfügte, sich eine Ausflugsfahrt zu leisten bzw. eine solche antreten zu wollen. Aufgrund der besseren und v. a. spezielleren Bildung großer Bevölkerungsteile wurde das Reisen jedoch nicht mehr nur als Bildungserlebnis – als die klassische „Grand Tour“ – wahrgenommen, um Land, Leute, Politik, Wirtschaft und Kultur zu erforschen, sondern die Erholung und die statusgemäße Vergnügungstour standen vermehrt im Vordergrund und dominierten deutlich Reisezweck und -planung sowie Routenverlauf.

Mit der neuen Art des Reisens ging auch ein Wandel in der Reiseliteratur einher. Die weitschweifigen, bildenden Reisebücher „verkümmerten“ zunehmend, Kapitel über Politik, Herrschaftsformen, Ökonomie und Kunst wurden vereinfacht, stark gekürzt oder völlig gestrichen, im Gegensatz dazu aber vermehrt praktische Hinweise zu Gaststätten, Herbergen, Währungen, Sehenswürdigkeiten, deren Öffnungszeiten und Eintrittspreise gegeben. Die berühmten Reisebuchreihen Baedeker und Murray entstanden, die Wünsche spezieller Bevölkerungsschichten wurden zunehmend berücksichtigt und die Reisebücher zum Teil sogar thematisch ausgerichtet. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat in den Reiseberichten auch immer mehr das „schreibende Ich“ ins Rampenlicht, wurden die Schilderungen subjektiver und rückten persönliche Sichtweisen, Empfindungen und Geschmäcker stärker in den Vordergrund. Diese rasonierend-reflektierenden, sentimental-empfindsamen und publikumswirksamen Beschreibungen erfreuten sich in der Folge großer Beliebtheit und wurden nicht selten als Reisebriefe, Tagebücher und schließlich als Korrespondenzberichte in Zeitungen „getarnt“ abgedruckt, um dem Leser somit ein unmittelbares Mitreisen zu ermöglichen bzw. vorzugaukeln.

Dabei wurde das zu bereisende Land mittels malerischer Eindrücke vor- und dargestellt, wobei v. a. die Landschaft mit ihrem ganzen Reichtum die Hauptrolle spielte. Je wilder und unberührter die Gegend, desto „wahrhaftiger“ empfand der Reisende diese, desto leichter erschien es ihm, seine Vorstellungen, Wünsche, Träume und Erwartungen in das Land und die Reise zu projizieren. Davon konnten wiederum allgemeine, oft verklärte bzw. verklärende Betrachtungen zu Geschichte, Lebensalltag und Menschen abgeleitet werden, welche die Reisebücher in Zukunft dominieren sollten und fremde Länder und Kulturen auch jenen bildreich vermittelten, denen es nicht möglich war, diese zu bereisen bzw. zu erkunden. Der romanhafte Erzählstil mit Handlungen voller Abenteuer, Anekdoten, Skizzen und Naturbeschreibungen dominierte noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch die Reisebeschreibungen (und wird auch in aktuellen Reiseführern immer häufiger angewandt) und fand bevorzugt bei strapaziös-gefährlichen und deshalb sehr begehrten Berichten zu Entdeckungsfahrten und Forschungsreisen des 18./19. Jahrhunderts Verwendung, denn durch diese „imaginäre“ Welterfahrung konnten Länder auf die einfachste Art und Weise zumindest „virtuell“ erkundet, Grenzen überwunden und das Interesse und die Neugier an Neuem befriedigt werden, ohne sich den organisatorischen Mühen, finanziellen Belastungen, Gefahren und möglichen Strapazen aussetzen zu müssen.

Das Tagebuch zur Venedig-Reise der Familie Vogl reiht sich in diese anekdotenhaft-erzählerischen Reiseberichte ein, war jedoch nie für einen breiten Leserkreis oder die Öffentlichkeit bestimmt und sollte nur als familiäres „Erinnerungsstück“ fungieren. Zu ungenau sind die Schilderungen, zu salopp die Beschreibungen der besichtigten Orte und Objekte und zu persönlich manche Anspielungen. Die Beschreibung stellt damit lediglich eine Gedächtnisstütze dar, die es der Familie Vogl erlaubte, sich in wehmutsvolle Erinnerungen an eine ereignisreiche und schöne Vergnügungsfahrt ins Veneto zu ergeben.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Rabanser Hansjörg

Artikel/Article: ["Mit einem krummen Pferd und einem einhändigen Gutscher". Die Venedig Reise der Familie Vogl im Jahr 1835. 413-443](#)